

Platon

# KRATYLOS

## KRATYLOS

Personen des Dialogs:

HERMOGENES, KRATYLOS, SOKRATES

HERMOGENES: Da kommt gerade Sokrates - wollen wir ihn auch an unserem Gespräch teilhaben lassen ?

KRATYLOS : Ja, wenn du meinst.

HERMOGENES: Nun also, Sokrates: Kratylos da behauptet, für jedes Seiende existiere eine von Natur aus richtige Benennung, und nicht das sei ein Name, wenn einige Leute übereinkommen, etwas mit einem bestimmten Ausdruck zu bezeichnen und diesen dann mit einem kleinen Teil ihrer Stimme laut werden lassen, sondern es gebe für jegliches eine von Natur aus richtige Benennung, und zwar dieselbe bei Griechen und bei allen Barbaren. Ich stelle ihm nun die Frage, ob er seinen Namen Kratylos zurecht trage oder nicht. Er behauptet das. «Und wie muß Sokrates heißen ?» fragte ich. «Eben Sokrates», erwiderte er. «Und ist das denn auch bei allen anderen Menschen so: ist das, wie wir einen jeden rufen, auch sein wirklicher Name?» - «Bei dir gewiß nicht», gab er zur Antwort; «dein Name ist nicht Hermogenes, wenn dich auch alle Leute so nennen.» Als ich ihn nun fragte und wissen wollte, was er damit meine, gab er mir keine deutliche Auskunft, sondern zeigte sich ironisch und tat dergleichen, als wüßte er darüber Bescheid und wolle es jetzt bloß noch für sich überlegen; er brauchte es dann nur klar zu sagen, so brächte er auch mich dazu, ihm beizupflichten und derselben Meinung zu sein wie er. Wenn du nun irgendwie imstande bist, den Rätselspruch des Kratylos zu lösen, möchte ich das gerne hören. Noch viel lieber aber möchte ich deine Meinung erfahren, wie es sich mit der Richtigkeit der Namen verhält, wenn du mir das sagen willst.

SOKRATES: Lieber Hermogenes, Sohn des Hipponikos, ein altes Sprichwort sagt: Schwierig ist das Schöne - wenn man es erfassen will. Und insbesondere das Wissen

um die Namen ist keine Kleinigkeit. Hätte ich nun schon den Vortrag gehört, den Prodikos für fünfzig Drachmen hält und der, wie er behauptet, dem Hörer eine hinreichende Belehrung darüber gibt, dann stände dem nichts entgegen, daß du auf der Stelle die Wahrheit über die Richtigkeit der Namen zu hören bekämost. Nun habe ich aber diesen Vortrag nicht gehört, sondern bloß den für eine Drachme. Ich weiß also nicht, wie es sich mit der Wahrheit über diese Dinge verhält; aber ich bin gerne bereit, mit dir und mit Kratylos gemeinsam danach zu suchen. Wenn er nun aber sagt, daß dir in Wahrheit der Name Hermogenes nicht zukomme, so vermute ich, er treibt da seinen Spott mit dir. Vielleicht meint er, daß du ja immer wieder Mißerfolg hast, wenn du Geld erwerben willst. Aber wie ich eben sagte: es ist recht schwierig, über solche Fragen Bescheid zu wissen; wir müssen uns also zusammentun und gemeinsam prüfen, ob du recht hast oder Kratylos.

HERMOGENES: Sokrates, ich habe gewiß schon oft mit ihm und auch mit manchen anderen darüber diskutiert; aber man kann mich nicht davon überzeugen, daß es noch eine andere Richtigkeit der Namen gibt, außer der Übereinkunft und Verabredung. Denn nach meiner Meinung ist jeder Name, den man etwas beilegt, der richtige; setzt man dann wieder einen anderen an seine Stelle und braucht den ersten nicht mehr, so ist der spätere nicht weniger richtig als der frühere. Das ist genau so, wie wenn wir unseren Sklaven einen neuen Namen geben: auch da ist der abgeänderte Name nicht weniger richtig als der frühere. Denn kein einziges Ding hat seinen Namen von Natur aus, sondern jedes hat ihn durch Gebrauch und durch Gewohnheit derer, die ihn anzuwenden pflegen. Wenn sich das aber irgendwie anders verhält, bin ich bereit, mich belehren zu lassen und zu hören, nicht nur, was Kratylos, sondern auch, was irgendein anderer sagt.

SOKRATES: Vielleicht magst du recht haben, Hermogenes; doch prüfen wir das. Was man als Benennung für jegliches festsetzt, das ist sein Name.

HERMOGENES: Ja, das scheint mir richtig.

SOKRATES: Gleichgültig, ob ein Privatmann oder ob die Stadt den Namen gibt ?

HERMOGENES: Ja.

SOKRATES: Wie ist das nun aber: wenn ich es bei der Benennung irgendeines Seienden so mache, daß ich zum Beispiel das, was wir nun als ‚Mensch‘ bezeichnen, als ‚Pferd‘ anspreche, und das, was jetzt ein ‚Pferd‘ heißt, als ‚Mensch‘ - wird das dann im allgemeinen Sprachgebrauch als ‚Mensch‘ bezeichnet, in meinem persönlichen dagegen als ‚Pferd‘ ? Oder im umgekehrten Fall: wird es da für mich ein Mensch, für die Allgemeinheit dagegen ein Pferd sein ? Meinst du das so ?

HERMOGENES: Ja, das meine ich.

SOKRATES : So sage mir denn folgendes: Gibt es etwas, das du als ‚das Wahre reden‘ oder als ‚das Falsche reden‘ bezeichnest?

HERMOGENES : Ja.

SOKRATES : So wäre also die eine Rede wahr, die andere aber falsch?

HERMOGENES: Gewiß.

SOKRATES: Und diejenige, die das Seiende aussagt, wie es ist, ist doch wahr; die es aber sagt, wie es nicht ist, ist falsch?

HERMOGENES: Ja.

SOKRATES: Das ist also möglich, daß man in seiner Rede sowohl das Seiende als auch das Nichtseiende sagen kann ?

HERMOGENES: Ja, gewiß.

SOKRATES: Ist nun aber die wahre Rede nur als Ganzes wahr, während ihre Teile unwahr sind ?

HERMOGENES: Nein, auch die Teile sind wahr.

SOKRATES: Oder sind etwa nur die großen Teile wahr, die kleinen dagegen nicht ? Oder sind es alle ?

HERMOGENES: Alle, glaube ich.

SOKRATES: Gibt es nun einen Teil der Rede, der nach deiner Meinung kleiner ist als das Wort ?

HERMOGENES: Nein, das ist der kleinste.

SOKRATES: Und das Wort, das ein Teil der wahren Rede ist, wird doch ausgesprochen ?

HERMOGENES: Ja.

SOKRATES: Und es ist wahr, wie du behauptest.

HERMOGENES : Ja.

SOKRATES: Das einzelne Teilchen der falschen Rede aber ist falsch?

HERMOGENES: Jawohl.

SOKRATES: Es ist demnach ebenso möglich, ein falsches Wort zu sagen wie ein wahres, wenn das auch bei der ganzen Rede möglich ist.

HERMOGENES: Ohne Zweifel.

SOKRATES: Welchen Namen also jeder einem Ding beilegt, der ist in jedem Fall sein Name ?

HERMOGENES : Ja.

SOKRATES: Und wie viele Namen man auch jedem Ding geben mag, so viele kommen ihm zu, und das immer dann, wenn man ihn ausspricht.

HERMOGENES: Ich wenigstens kenne keine andere Richtigkeit eines Namens, Sokrates, als eben diese, daß es mir freisteht, jedem Ding einen Namen beizulegen, den ich selbst gesetzt habe, und dir wiederum einen anderen, den du gesetzt hast. Und so gilt das auch für die Städte: ich sehe, daß bei jeder einzelnen von ihnen manchmal für dieselben Dinge besondere Namen bestehen, bei den einen Griechen anders als bei den anderen, und wiederum bei Griechen anders als bei Barbaren.

SOKRATES: So wollen wir denn sehen, Hermogenes, ob sich die seienden Dinge nach deiner Ansicht auch so verhalten, daß sie alle für einen jeden ein besonderes Wesen haben, wie das Protagoras meinte, wenn er sagte, aller Dinge Maß sei der Mensch - daß also für mich die Dinge so, wie sie mir zu sein scheinen, auch wirklich sind, für dich aber so, wie sie dir scheinen. Oder meinst du, sie hätten eine feste Bestimmtheit ihres eigenen Wesens ?

HERMOGENES : Schon einmal, Sokrates, war ich da unsicher und ließ mich deshalb zu der Meinung des Prota-

goras hinziehen. Aber ich glaube doch nicht ganz, daß das so sei.

SOKRATES: Warst du denn auch schon einmal so weit, nicht mehr ganz daran zu glauben, daß es einen schlechten Menschen gebe ?

HERMOGENES: Nein, beim Zeus, die Erfahrung habe ich ja schon immer wieder gemacht, daß ich glauben mußte, es gebe ganz schlechte Menschen, und zwar in großer Zahl.

SOKRATES: Warst du aber auch nie der Meinung, daß es sehr brave Menschen gibt ?

HERMOGENES : Nur sehr wenige.

SOKRATES: Aber du warst doch der Meinung?

HERMOGENES : Ja.

SOKRATES: Wie erklärst du das nun? Hältst du nicht dafür, daß die ganz braven auch sehr vernünftig, die ganz schlechten dagegen sehr unvernünftig sind ?

HERMOGENES: Ja, so ist es, glaube ich.

SOKRATES: Wenn nun Protagoras recht hat und wenn das die Wahrheit ist, daß die Dinge so beschaffen sind, wie sie einem jeden scheinen - ist es dann möglich, daß die einen von uns vernünftig und die anderen unvernünftig sind?

HERMOGENES: Gewiß nicht.

SOKRATES: Ich nehme also an, daß du wenigstens mit folgendem ganz einverstanden bist: Wenn es Vernunft und Unvernunft gibt, so ist es gar nicht möglich, daß Protagoras recht hat. Denn in Wahrheit wäre der eine nicht vernünftiger als der andere, wenn doch für jeden das wahr ist, was ihm so scheint.

HERMOGENES :Ja, so ist es.

SOKRATES: Ich glaube aber auch nicht, daß du mit Euthydemos der Meinung bist, es komme allen alles auf gleiche Weise gleichzeitig und immer zu. Denn auch so könnten nicht die einen brav und die anderen schlecht sein, wenn doch gleichermaßen und immer alle sowohl Tüchtigkeit als Schlechtigkeit besäßen.

HERMOGENES: Du hast recht.

SOKRATES : Wenn daher weder allen alles auf gleiche Weise zugleich und immer zukommt, noch für jeden jedes Seiende etwas Besonderes ist, dann ist doch klar, daß die Dinge eine eigene, sich gleich bleibende Wesenheit besitzen, die sich nicht nach uns richtet und nicht von unserer Vorstellung hin- und hergezogen wird, sondern daß sie gemäß ihrer eigenen Wesenheit selbständig sind, entsprechend ihrer eigenen Natur.

HERMOGENES: Ja, Sokrates, mir scheint, daß sich das so verhält.

SOKRATES: Sind nun aber bloß die Dinge selbst so geartet, ihre Handlungen aber nicht dementsprechend? Oder sind diese, die Handlungen nämlich, nicht gewissermaßen ein Abbild der Dinge?

HERMOGENES: Doch, auch sie sind so.

SOKRATES: Auch die Handlungen vollziehen sich also ihrer eigenen Natur gemäß und nicht nach unserer Meinung. Wenn wir zum Beispiel irgendein Seiendes schneiden wollen, dürfen wir da jedes gerade so schneiden, wie wir wollen und womit wir wollen ? Oder werden wir nicht erst dann, wenn wir ein jedes gemäß der Natur des Schneidens und des Geschnittenwerdens schneiden wollen, und zwar mit dem, was ihm von Natur entspricht - werden wir nicht erst dann wirklich schneiden und damit Erfolg haben und so diese Handlung richtig vollziehen; tun wir es aber gegen die Natur, so gehen wir fehl und haben keinen Erfolg damit ?

HERMOGENES : Ja, das scheint mir richtig.

SOKRATES: Und also auch, wenn wir etwas brennen wollen, dann dürfen wir das nicht nach jeder beliebigen Meinung tun, sondern nur nach der richtigen. Und das ist doch die, welche der natürlichen Art entspricht, nach der und womit jegliches gebrannt werden muß und brennen soll ?

HERMOGENES : Ja, so ist es.

SOKRATES : Und das gilt doch auch für alles andere ?

HERMOGENES: Gewiß.

SOKRATES: Ist aber nicht auch das Reden eine Hand-

lung?

HERMOGENES : Ja.

SOKRATES: Wenn man nun so redet, wie es jedem gerade scheint, daß man reden soll - wird das richtig sein, oder wird man nur dann Erfolg haben und wirklich reden, wenn man so und mit den Mitteln redet, wie es die Natur der Dinge verlangt, daß man redet und daß geredet wird, im anderen Fall aber wird man fehlgehen und nichts ausrichten ?

HERMOGENES : Ja, ich glaube, es ist, wie du sagst.

SOKRATES: Ist aber nun nicht das Benennen ein Teil des Redens ? Denn indem wir benennen, reden wir doch ?

HERMOGENES : Ja, gewiß.

SOKRATES: Also ist auch das Benennen eine Handlung, wenn doch das Reden eine war, die sich auf die Dinge bezieht ?

HERMOGENES : Ja.

SOKRATES: Es hat sich uns aber gezeigt, daß die Handlungen nicht in bezug auf uns existieren, sondern daß sie ihr eigenes natürliches Wesen haben ?

HERMOGENES : So ist es.

SOKRATES: Muß man also nicht auch die Dinge demgemäß benennen, wie und wodurch es ihnen von Natur zukommt, zu nennen und genannt zu werden, und nicht so, wie wir gerade wollen, sofern das mit dem vorhin Gesagten übereinstimmen soll? So könnten wir doch zu einem Resultat kommen und ihnen einen Namen geben, anders aber nicht.

HERMOGENES : Ja, das glaube ich auch.

SOKRATES: Also denn: was zu schneiden war, sagten wir, das mußte man doch mit irgend etwas schneiden ?

HERMOGENES: Ja.

SOKRATES: Und was zu weben war, das mußte man mit etwas weben ? Und was zu durchbohren war, mußte man mit etwas durchbohren ?

HERMOGENES: Gewiß.

SOKRATES: Und was also zu nennen war, das mußte man mit etwas benennen ?

HERMOGENES: So ist es.

SOKRATES: Was war das aber, mit dem man bohren mußte?

HERMOGENES: Ein Bohrer.

SOKRATES: Und was, mit dem man weben mußte?

HERMOGENES: Ein Weberschifflein.

SOKRATES: Und womit muß man benennen ?

HERMOGENES: Mit einem Namen.

SOKRATES: Gut gesagt. Ein Werkzeug ist also auch der Name.

HERMOGENES: Gewiß.

SOKRATES: Wenn ich nun fragte: was für ein Werkzeug ist das Weberschiffchen ? - so wäre es doch das, womit wir weben ?

HERMOGENES: Ja.

SOKRATES: Was tun wir denn aber, wenn wir weben? Sondern wir nicht den Einschlag von den Zettelfäden, die beide ineinander verwickelt sind ?

HERMOGENES : Ja.

SOKRATES: Und wirst du nicht auch vom Bohrer so etwas sagen können und von den übrigen Werkzeugen ?

HERMOGENES : Gewiß.

SOKRATES: Kannst du nun auch vom Namen etwas Derartiges sagen ? Was machen wir, wenn wir mit dem Namen, der ein Werkzeug ist, etwas benennen ?

HERMOGENES: Das kann ich nicht sagen.

SOKRATES: Geben wir uns denn nicht gegenseitig Belehrungen und sondern die Dinge nach ihrem Wesen voneinander?

HERMOGENES: Ja, gewiß.

SOKRATES: Der Name ist also ein Werkzeug, das man braucht zur Belehrung, und ein Hilfsmittel zur Sonderung der Wesensart, so wie es das Weberschiffchen mit dem Gewebe macht.

HERMOGENES: Ja.

SOKRATES : Etwas zum Weben ist also das Weberschiffchen ?

HERMOGENES: Ohne Zweifel.

SOKRATES: Ein geschickter Weber wird also vom Weberschiffchen einen richtigen Gebrauch machen; richtig aber bedeutet: der Webekunst angemessen. Und der geschickte Lehrer wird einen Namen richtig gebrauchen; hier bedeutet richtig: dem Lehren angemessen.

HERMOGENES: Ja.

SOKRATES: Von wessen Werk nun wird der Weber richtigen Gebrauch machen, wenn er das Weberschiffchen benützt ?

HERMOGENES: Von dem des Schreiners.

SOKRATES: Ist nun aber jedermann ein Schreiner oder nur, wer diese Fertigkeit hat ?

HERMOGENES: Nur, wer die Fertigkeit hat.

SOKRATES: Und von wessen Werk wird der Bohrende richtigen Gebrauch machen, wenn er den Bohrer benützt?

HERMOGENES: Von dem des Schmieds.

SOKRATES: Ist aber jeder ein Schmied oder nur, wer die Fertigkeit hat?

HERMOGENES: Nur, wer die Fertigkeit hat.

SOKRATES: Wessen Werk wird aber der gute Lehrer gebrauchen, wenn er einen Namen benützt ?

HERMOGENES: Das weiß ich wieder nicht.

SOKRATES: Kannst du auch nicht sagen, wer uns die Benennungen vermittelt, die wir gebrauchen ?

HERMOGENES: Gewiß nicht.

SOKRATES: Meinst du nicht, daß es das sprachliche Gesetz ist, das dir diese vermittelt ?

HERMOGENES: Offenbar.

SOKRATES: Eines Gesetzgebers Werk wird also der geschickte Lehrer gebrauchen, wenn er eine Benennung benützt.

HERMOGENES : Ja, das glaube ich.

SOKRATES: Meinst du aber, jeder sei ein Gesetzgeber oder nur der, welcher die Fertigkeit dazu hat ?

HERMOGENES : Nur wer die Fertigkeit hat.

SOKRATES: Es kommt also nicht jedem beliebigen Manne zu, einen Namen zu setzen, Hermogenes, sondern nur dem Schöpfer von Namen. Und das ist offenbar der

Gesetzgeber, der doch wohl der seltenste von allen Schöpfern ist, der bei den Menschen vorkommt.

HERMOGENES : Ja, offenbar.

SOKRATES: Nun denn, so überlege dir, worauf der Gesetzgeber sein Augenmerk richtet, wenn er Namen setzt. Erwäge noch einmal, was aus dem vorhin Gesagten hervorgeht. Worauf richtet der Schreiner sein Augenmerk, wenn er ein Weberschiffchen macht? Doch wohl auf etwas, das von Natur zum Weben geschaffen ist ?

HERMOGENES: Gewiß.

SOKRATES : Wenn ihm nun aber das Weberschiffchen bei der Herstellung zerbricht, richtet er sich dann, wenn er ein neues macht, nach dem zerbrochenen oder nach jener Grundform, nach der er schon das erste machte, das er nun zerbrochen hat ?

HERMOGENES: Nach jener, scheint mir.

SOKRATES: Könnten wir diese nicht mit vollem Recht als das Weberschiffchen an sich bezeichnen ?

HERMOGENES : Ja, das glaube ich.

SOKRATES: Und wenn er nun für einen dünnen Stoff oder für einen dicken oder für einen leinenen oder für einen wollenen oder sonst für einen ein Weberschiffchen herstellen soll, so müssen sie doch alle diese Grundform des Weberschiffchens haben; zudem aber muß er ihm jedesmal die Beschaffenheit geben, die für die jeweilige Aufgabe am besten geeignet ist.

HERMOGENES : Ja.

SOKRATES: Und mit den übrigen Werkzeugen verhält es sich doch ebenso: wenn man dasjenige herausgefunden hat, das zu jeder Aufgabe von Natur geeignet ist, so muß man dem Material, aus dem man das Werkzeug macht, die entsprechende Form geben - nicht eine willkürliche, sondern die natürliche. So muß man es offenbar verstehen, die Beschaffenheit des Bohrers, die dem jeweiligen Zweck entspricht, auf das Eisen zu übertragen.

HERMOGENES: Gewiß.

SOKRATES: Und die dem jeweiligen Zweck entsprechende Beschaffenheit des Weberschiffchens auf das

Holz.

HERMOGENES: So ist es.

SOKRATES : Denn für eine jede Art von Gewebe, scheint mir, gab es jedesmal das besondere Weberschiffchen, und so bei allen anderen Werkzeugen.

HERMOGENES : Ja.

SOKRATES: Muß sich also, mein Bester, nicht auch jener Gesetzgeber darauf verstehen, den für jede natürliche Beschaffenheit passenden Namen in die Laute und Silben zu übertragen und mit dem Blick auf jenen einen wirklichen Namen alle anderen zu schaffen und zu setzen, sofern er ein befugter Setzer von Namen sein soll ? Wenn aber nicht jeder Gesetzgeber dieselben Silben verwendet, so darf man eines nicht außer acht lassen: auch nicht alle Schmiede verwenden dasselbe Eisen, obwohl sie zum selben Zweck dasselbe Werkzeug verfertigen. Und dennoch hat es seine Richtigkeit mit dem Werkzeug, solange er ihm dieselbe Gestalt gibt, wenn auch mit einem anderen Eisen, ob es nun einer hier bei uns verfertigt oder bei den Barbaren. Nicht wahr ?

HERMOGENES: Gewiß.

SOKRATES: So wirst du nun also auch den Gesetzgeber beurteilen, den bei uns ebenso wie den bei den Barbaren: solange er den Silben, wie die auch sein mögen, die Gestalt des Namens gibt, die jedem Dinge angemessen ist, sei er ein ebenso guter Gesetzgeber, ob er das bei uns oder sonst irgendwo ist.

HERMOGENES: Gewiß.

SOKRATES: Wer will nun feststellen, ob die angemessene Form eines Weberschiffchens vorliegt, gleichgültig in was für einem Holz? Derjenige, der es verfertigt hat, der Schreiner, oder der andere, der es verwenden wird, der Weber?

HERMOGENES : Wahrscheinlich eher der, der es verwenden wird, Sokrates.

SOKRATES: Wer wird nun aber vom Erzeugnis des Lyrabauers Gebrauch machen ? Doch wohl der, der seine Herstellung am besten zu überwachen verstünde und der

auch von der Arbeit feststellen könnte, ob sie gut ausgeführt ist oder nicht?

HERMOGENES : Gewiß.

SOKRATES: Also wer?

HERMOGENES: Der Kitharspieler.

SOKRATES: Und wer wird vom Werk des Schiffsbau-  
meisters Gebrauch machen ?

HERMOGENES: Der Steuermann.

SOKRATES: Wer aber könnte wohl am besten die Arbeit  
des Gesetzgebers überwachen und sein Werk beurteilen,  
bei uns sowohl wie bei den Barbaren ? Ist's nicht der,  
welcher davon Gebrauch machen wird ?

HERMOGENES: Ja.

SOKRATES: Das ist doch der, welcher zu fragen ver-  
steht?

HERMOGENES: Gewiß.

SOKRATES: Und der zugleich auch antworten kann ?

HERMOGENES: Ja.

SOKRATES : Wer zu fragen und zu antworten weiß, den  
bezeichnest du doch als einen Dialektiker ?

HERMOGENES : Ja, genau so.

SOKRATES: Es ist also die Aufgabe eines Zimmer-  
manns, ein Steuerruder herzustellen, und zwar unter der  
Aufsicht eines Steuermanns, sofern dieses Steuerruder  
gut herauskommen soll.

HERMOGENES: Offenbar.

SOKRATES: Und die eines Gesetzgebers scheint es zu  
sein, einen Namen zu bilden, wobei er einen Dialektiker  
zum Aufseher haben muß, wenn er die Namen richtig  
setzen soll.

HERMOGENES : So ist es.

SOKRATES: Offenbar ist also die Setzung des Namens  
nach deiner Meinung, Hermogenes, keine unbedeutende  
Angelegenheit und nicht die Sache der erstbesten unbedeutenden Leute. Und Kratylos hat recht mit seiner Be-  
hauptung, daß den Dingen von Natur bestimmte Namen  
zukommen und daß nicht jeder ein Meister in der Na-  
mengebung sei, sondern nur jener, der sein Augenmerk

auf den naturgegebenen Namen richtet, der jedem Ding angemessen ist, und der dessen Gestalt in die Laute und in die Silben zu übertragen vermag.

HERMOGENES: Ich habe dem, was du sagst, Sokrates, nichts entgegengesetzt. Allerdings ist es vielleicht nicht eben leicht, sich so plötzlich überzeugen zu lassen; vielmehr habe ich den Eindruck, ich würde dir eher Glauben schenken, wenn du mir zeigen könntest, worin denn diese naturgegebene Richtigkeit des Namens besteht, von der du sprichst.

SOKRATES: Ich spreche gar nicht von einer solchen, du glücklicher Hermogenes. Hast du denn vergessen, was ich eben vorhin gesagt habe: daß ich nichts darüber wisse, sondern mit dir zusammen suchen wolle? Nun, da wir es untersuchen, ergibt sich uns, dir und mir, gerade so viel, daß der Name, entgegen unserer früheren Meinung, von Natur eine gewisse Richtigkeit besitzt und daß es außerdem nicht jedermanns Sache ist, zu wissen, wie man ihn auf irgendeinen Gegenstand richtig anwendet. Nicht wahr?

HERMOGENES: Ja, gewiß.

SOKRATES: Wir müssen also unsere Untersuchung fortsetzen, wenn du wissen willst, worin denn wiederum seine Richtigkeit besteht.

HERMOGENES: Freilich möchte ich das wissen.

SOKRATES: So untersuche es.

HERMOGENES: Wie soll ich das denn tun?

SOKRATES: Am richtigsten wird diese Untersuchung sein, lieber Freund, wenn du sie zusammen mit den Wissenden führst, indem du ihnen Geld gibst und andere Gunstbezeugungen erweist. Es sind das aber die Sophisten, denen ja auch dein Bruder Kallias schon viel Geld entrichtet hat und dadurch scheinbar weise geworden ist. Nachdem du aber über dein väterliches Erbteil nicht mehr verfügen kannst, mußt du deinem Bruder anliegen und ihn bitten, dir das richtige Vorgehen in diesen Dingen beizubringen, wie er es von Protagoras gelernt hat.

HERMOGENES: Das wäre nun doch eine seltsame Bitte

von mir, Sokrates, wenn ich zuerst die ‚Wahrheit‘ des Protagoras ganz und gar nicht anerkenne, dann aber doch Behauptungen, die sich auf eine solche Wahrheit stützen, wieder gelten lasse, als seien sie etwas wert ?

SOKRATES: Wenn dir diese auch wieder nicht gefallen, mußt du dich von Homer und den anderen Dichtern belehren lassen.

HERMOGENES : Und was sagt denn Homer über die Namen, Sokrates, und wo ?

SOKRATES: An manchen Stellen. Doch am wichtigsten und schönsten sind jene, wo er bei denselben Gegenständen einen Unterschied macht in den Namen, die ihnen einerseits die Menschen und andererseits die Götter geben. Oder bist du nicht der Meinung, daß er an diesen Stellen etwas Wesentliches und Merkwürdiges über die Richtigkeit der Namen aussagt? Denn es ist doch klar, daß die Götter die Dinge mit den richtigen und naturgegebenen Namen bezeichnen. Oder meinst du nicht auch ?

HERMOGENES: Ja, ich bin überzeugt, daß sie sie, wenn sie ihnen Namen geben, richtig benennen. Aber was für Namen meinst du?

SOKRATES : Du weißt doch, daß er dort, wo er von dem Fluß bei Troia spricht, der mit Hephaistos kämpfte, sagt, welcher Xanthos genannt von den Göttern, von sterblichen Menschen Skamandros

HERMOGENES: Ja, das weiß ich.

SOKRATES: Hältst du es nun nicht für sehr wichtig, zu wissen, inwiefern es richtiger ist, jenen Fluß Skamandros zu nennen als Xanthos ? Oder nehmen wir, wenn dir das lieber ist, den Vogel, von dem er sagt:

Chalkis heißt er den Göttern, den Menschen aber Kymindis meinst du, es sei da nebensächlich zu wissen, inwiefern für einen und denselben Vogel die Benennung ‚Chalkis‘ richtiger ist als ‚Kýmindis‘ ? Oder die beiden Namen ‚Batieia‘ und ‚Mynine‘ und so noch manche andere, die sich bei diesem Dichter oder auch bei anderen finden ? Doch übersteigt es vielleicht deine und meine Kräfte, dies herauszubekommen. ‚Skamándrios‘ dagegen

und ‚Astýanax‘ scheinen mir dem menschlichen Verständnis besser angepaßt, und hier, bei den Namen, die der Dichter dem Sohn des Hektor gibt, ist es leichter zu unterscheiden, welche Richtigkeit er ihnen beimißt. Du kennst ja doch sicher die Verse, in denen das steht, was ich sagen will.

HERMOGENES: Gewiß.

SOKRATES : Was meinst du nun: welchen der beiden Namen, die das Kind trägt, hält Homer für richtiger, Astýanax oder Skamándrios ?

HERMOGENES: Ich kann es nicht sagen.

SOKRATES: So überlege dir das folgendermaßen: Wenn dir jemand die Frage stellte: Wer gibt nach deiner Meinung die richtigeren Namen, die Verständigeren oder die Unverständigeren ?

HERMOGENES: Da würde ich natürlich sagen: die Verständigeren.

SOKRATES: Wer sind nun deiner Meinung nach in den Städten die Verständigeren, die Weiber oder die Männer, vom Geschlecht ganz allgemein gesprochen ?

HERMOGENES: Die Männer.

SOKRATES : Nun, du weißt doch, daß Homer sagt, das Knäblein des Hektor werde von den Trojanern Astýanax genannt; demnach hat es offenbar von den Weibern den Namen Skamándrios, da es die Männer sind, die ihn Astýanax nannten ?

HERMOGENES: Offenbar.

SOKRATES: Und Homer war doch auch der Ansicht, die Trojaner seien weiser als ihre Weiber ?

HERMOGENES: Ja, das meine ich.

SOKRATES: Er glaubte also, daß der Knabe den Namen ‚Astýanax‘ mit größerem Recht trage als ‚Skamándrios‘ ?

HERMOGENES: Es scheint so.

SOKRATES: Überlegen wir nun, weshalb. Gibt er uns nicht selbst seinen Grund aufs allerschönste an ? Er sagt doch:

Denn er allein schützt‘ ihnen die Stadt und die mächtigen Mauern. Darum ist es doch offenbar richtig, den

Sohn des Retters Astyánax, also ‚Herrscher der Stadt‘ zu nennen, die sein Vater gerettet hat, wie Homer sagt.

HERMOGENES: Ja, das leuchtet mir ein.

SOKRATES: Wieso denn nun? Ich verstehe es nämlich selber noch immer nicht, Hermogenes. Und du? - Verstehst es du?

HERMOGENES: Nein, auch nicht, beim Zeus.

SOKRATES: Aber, mein Guter, hat nicht Homer selbst auch dem Hektor diesen Namen gegeben ?

HERMOGENES: Wieso denn ?

SOKRATES : Weil mir dieser Name dem Astyánax ähnlich zu sein scheint und weil sie beide offenbar griechisch sind. Denn ‚Ánax‘ (Herrscher) und ‚Héktor‘ (Herr) bedeuten beinahe dasselbe; beide Namen haben mit dem Herrschen zu tun. Denn wovon einer Herrscher ist, darüber ist er wohl auch Herr; denn das ist doch klar: worüber einer herrscht, das besitzt er auch und hat es in seiner Hand. Oder glaubst du, ich habe nicht recht, sondern täusche mich, wenn ich behaupte, ich sei da gewissermaßen der Meinung auf die Spur gekommen, die Homer über die Richtigkeit der Namen hat ?

HERMOGENES: Nein, beim Zeus, das glaube ich nicht; vielleicht bist du wirklich schon darauf gekommen.

SOKRATES: Mir scheint wenigstens, es sei doch richtig, wenn wir das Junge des Löwen als Löwen und das eines Pferdes als Pferd bezeichnen. Ich denke nicht an den Fall, wo gewissermaßen ein Wunder geschieht und aus einem Pferd etwas anderes als ein Pferd entsteht, sondern ich meine das, was naturgemäß der Abkömmling einer bestimmten Art ist; wenn ein Pferd gegen die Natur ein junges Kalb zur Welt bringt, so sollte das nicht als Füllen, sondern als Kalb bezeichnet werden. Und auch wenn ein Mensch etwas zur Welt bringt, was nicht ein Menschenkind ist, so muß man dem, meine ich, nicht den Namen Menschenkind geben. Und ebenso bei den Bäumen und bei allem anderen. Oder bist du nicht einverstanden?

HERMOGENES: Doch, das bin ich.

SOKRATES: Du hast recht. Paß nur auf, daß ich dich

nicht auf Abwege führe. Denn nach derselben Überlegung muß auch der Sprößling, der von einem König hervorgebracht wird, als König bezeichnet werden. Ob aber derselbe Sinn durch die oder jene Silben ausgedrückt wird, spielt keine Rolle, und auch ob noch ein Buchstabe dazugesetzt oder weggenommen wird, macht nichts aus, solange nur das Wesen der Sache selbst zum Ausdruck kommt.

HERMOGENES: Was meinst du damit?

SOKRATES: Durchaus nichts Kompliziertes, sondern so, wie es bei den Buchstaben ist, die wir, wie du weißt, mit Namen bezeichnen, aber nicht mit den Buchstaben selbst, ausgenommen die vier: e (psióon), y (psilón), o (mikrón) und o (méga). Den anderen Vokalen aber und den Konsonanten fügen wir bekanntlich noch andere Buchstaben bei, wenn wir ihre Namen bilden; solange wir aber durch diese Beifügung nur den Charakter des Buchstabens klarmachen, ist es richtig, daß wir ihm diesen Namen geben, der ihn für uns kenntlich macht. Nehmen wir das Beta: da siehst du doch, daß es durch die Beifügung des e und des t und des a keinen Schaden erleidet, so daß etwa die Natur dieses Buchstabens, durch den ganzen Namen, den ihm der Gesetzgeber geben wollte, unklar würde. Dergestalt hat er es verstanden, den Buchstaben die richtigen Namen zu geben.

HERMOGENES: Ich glaube, du hast recht.

SOKRATES: Und gilt nun derselbe Satz nicht auch vom König? Denn von einem König wird doch wohl ein König stammen, von einem Guten ein Guter und von einem Schönen ein Schöner, und so in allem: von jeder Art entsteht ein ebensolcher Sprößling - es müßte denn ein Wunder geschehen; man muß da also auch dieselben Namen anwenden. Doch steht es wohl frei, mit den Silben vielfach zu wechseln, so daß es einem Laien den Anschein machen könnte, diese Namen seien verschieden, während sie doch dieselben sind. So wie uns die Heilmittel der Ärzte durch die Verschiedenheit ihrer Farbe und ihres Geruches den Eindruck machen, sie seien

mannigfach verschieden, während sie doch dieselben sind; dem Arzt dagegen, der auf die Wirkung der Heilmittel schaut, erscheinen sie als dieselben, und er läßt sich durch ihre zusätzlichen Eigenschaften nicht beeindrucken. So schaut vermutlich auch der, welcher über die Namen Bescheid weiß, auf ihre Bedeutung und läßt sich nicht beeindrucken, wenn noch ein Buchstabe mehr dazukommt oder wenn einer umgestellt oder weggelassen wird, oder wenn die Bedeutung des Wortes durch ganz andere Buchstaben ausgedrückt wird. So beim Beispiel, das wir vorhin genannt haben: ‚Astýanax‘ und ‚Héktoꝛ‘ haben keinen einzigen gleichen Buchstaben außer dem t, und doch bedeuten sie dasselbe. Und was hat das Wort ‚Archépolis‘ in seinen Buchstaben mit ihnen gemeinsam? Dennoch bedeutet es dasselbe. Und so gibt es noch manche andere, die genau so viel bedeuten wie ‚König‘. Und wieder andere bezeichnen einen Feldherrn, wie ‚Ágis‘ und ‚Polémarchos‘ und ‚Eupólemos‘, und andere einen Arzt, wie ‚Iatroklés‘ und ‚Akesímbrotoꝛ‘. Und so könnten wir wohl noch eine ganze Menge Wörter finden, die nach Silben und Buchstaben verschieden klingen, in ihrer Bedeutung aber dasselbe aussagen. Ist das auch deine Meinung oder nicht ?

HERMOGENES : Ja, gewiß.

SOKRATES: Dem also, was auf natürliche Weise entsteht, muß man auch dieselben Namen geben.

HERMOGENES: Gewiß.

SOKRATES: Wie ist es aber mit den naturwidrigen Nachkommen, die nach der Art eines Wundertiers entstanden sind ? Wenn zum Beispiel von einem tüchtigen und gottesfürchtigen Mann ein Gottloser abstammt, ist es da nicht wie bei den vorgenannten Fällen: wenn nämlich ein Pferd ein junges Kalb in die Welt setzt, da sollte es doch seinen Namen nicht nach dem Vater bekommen, sondern nach der Art, der es zugehört ?

HERMOGENES: Gewiß.

SOKRATES: So muß also auch dem Gottlosen, der von dem Frommen stammt, der Name seiner Art gegeben

werden.

HERMOGENES: So ist es.

SOKRATES: Also nicht ‚Gottlieb‘ offenbar und auch nicht ‚Fürchtgott‘ oder sonst so ein Name, sondern einer, der das Gegenteil von diesen bedeutet, wenn anders es mit den Namen seine Richtigkeit haben soll.

HERMOGENES : Das stimmt durchaus, Sokrates.

SOKRATES: So dürfte also auch Orestes seinen Namen mit Recht tragen, Hermogenes, mag ihm diesen nun ein Zufall verliehen haben oder ein Dichter, indem das Jagdmäßige seine Natur und auch das Wilde und Berghafte darin zum Ausdruck kommt.

HERMOGENES : Ja, so scheint es, Sokrates.

SOKRATES: Und auch sein Vater hat offenbar einen Namen, der zu seiner Natur paßt.

HERMOGENES: Offenbar.

SOKRATES : Denn ein ‚Agamémnon‘ ist doch wohl so geartet, daß er das, was ihm richtig scheint, auch ausrichtet und dank seiner Tüchtigkeit seine Beschlüsse beharrlich ans Ziel führt. Ein Beweis dafür ist das Ausharren und die Standhaftigkeit des Heeres vor Troia. Daß nun dieser Mann bewunderungswürdig (agastós) im Ausharren (epimoné) ist, zeigt sein Name ‚Agamémnon‘ an. Vermutlich heißt aber auch Atreús mit Recht so. Denn der Mord, den er an Chrýsippos beging, und sein grausames Verhalten gegen Thýestes, alles das ist schädlich und verderblich (aterón) für die Sittlichkeit. Die Form des Namens weicht nun freilich ein wenig ab und ist verdunkelt, so daß er nicht allen das Wesen des Mannes offenbart; wer sich aber auf Namen versteht, für den ist klar genug, was das ‚Atreús‘ sagen will. Denn ob man es mit ‚hart‘ (ateirés) oder mit unerschrocken (átrestos) oder mit verderblich (aterós) zusammenbringt: in jeder Hinsicht liegt sein Name richtig. Und ich meine, daß auch auf Pelops der Name paßt, bezeichnet er doch den, der das Naheliegende (pélas) sieht (ops).

HERMOGENES : Wieso denn ?

SOKRATES: Man erzählt doch etwa von jenem Manne,

er sei bei der Ermordung des Mýrtilos nicht instande gewesen, etwas von dem vorauszumerken und vorauszu- sehen, was seinem ganzen Geschlecht bevorstand, und mit was für einem großen Unheil er dieses überhäufte, weil er nämlich nur das Naheliegende und Gegenwärtige - und das bedeutet pélas sah, als er damals mit allen Mit- teln die Hochzeit mit Hippodámeia zu erreichen trachtete. Und daß Tántalos den richtigen und naturgemäßen Na- men bekommen hat, wird sicher jeder zugeben, sofern die Geschichten wahr sind, die man von ihm erzählt.

HERMOGENES: Was für Geschichten sind das ?

SOKRATES: Einmal die vielen schrecklichen Schläge, die ihn noch zu seinen Lebzeiten trafen und die schließ- lich mit dem Untergang seines ganzen Landes endeten. Und dann nach dem Tode in der Unterwelt das Schweben (talanteía) des Steines über seinem Haupte, das mit sei- nem Namen so sehr übereinstimmt. Und es macht auch durchaus den Anschein, als ob jemand in der Absicht, ihn den ‚Unglücklichsten‘ (talántaton) zu nennen, statt dessen ein verhüllendes Wort gewählt und ‚Tántalos‘ gesagt hätte: offenbar hat auch ihm das Schicksal der Sage einen solchen Namen verliehen. Und Zeus, von dem gesagt wird, er sei sein Vater, scheint auch einen sehr guten Namen bekommen zu haben; nur ist das nicht so leicht einzusehen. Denn der Name Zeus ist geradezu eine Defi- nition; doch trennen wir ihn in zwei Hälften und verwen- den bald den einen, bald den anderen Teil. (Im Akkusa- tiv) nennen ihn nämlich die einen ‚Zēna‘, die anderen ‚Día‘. Nehmen wir nun beide zusammen, so lassen sie uns das Wesen des Gottes erkennen, und gerade das ist die Wirkung, die nach unserer Meinung ein Name her- vorbringen soll. Denn es gibt doch niemanden, der für uns und für alle anderen Wesen in höherem Maße Urhe- ber des Lebens (zēn) ist als der Regent und König über alles. Es stimmt also durchaus, wenn dieser Gott als der- jenige bezeichnet wird, durch (diá) den immerfort allen Lebewesen das Leben (zēn) zuteil wird. Der Name ist aber, wie ich sage, in zwei Stücke zerlegt - obwohl er

eines ist - in ‚Día‘ und in ‚Zêna‘. Daß er aber ein Sohn des Kronos sei, das dürfte einem als frevelhaft vorkommen, wenn man es so unvermittelt hört, und doch hat es einen guten Sinn, daß Zeus (Día) der Abkömmling eines großen Denkens ist. Denn ‚Kronos‘ bedeutet nicht ‚Knabe‘ (kóros), sondern das ‚Saubere‘ (katharós) und ‚Unvermischte‘ (akératos) seiner Einsicht (nous). Dieser Gott ist aber nach der Sage der Sohn des Uranos. So wiederum wird mit Recht die Betrachtung der oberen Welt genannt: himmlisch (uranía), nämlich: das Obere sehend (horôsa ta ánō); sagen doch auch die Meteorologen, Hermogenes, daß dorthier die reine Einsicht stamme und daß der Himmel (uranós) seinen Namen mit Recht trage. Wenn ich mich an die hesiodische Genealogie erinnerte und an die Vorfahren, die er noch weiter zurückführt als die genannten, so würde ich nicht ablassen, die Frage nach der Richtigkeit ihrer Namen zu erörtern, bis ich die Probe gemacht hätte, wie sich diese Weisheit auswirkt, ob sie versagen wird oder nicht - diese Weisheit, die nun so unvermittelt über mich gekommen ist, ich weiß nicht, woher.

HERMOGENES : Fürwahr, Sokrates, du machst mir ganz den Eindruck, als wolltest du, wie die Gottbegeisterten, plötzlich Weissagungen ertönen lassen.

SOKRATES: Und ich schreibe es vor allem dem Euthyphron aus Prospalta zu, Hermogenes, daß dies über mich gekommen ist. Denn seit heute morgen bin ich lange mit ihm zusammen gewesen und habe ihm zugehört. Vermutlich hat er mir nun, gottbegeistert, wie er war, mit seiner übernatürlichen Weisheit nicht nur die Ohren erfüllt, sondern hat auch meine Seele ergriffen. Ich meine nun, wir sollten es so halten, daß wir für heute von ihr Gebrauch machen und auch noch das übrige behandeln, was die Namen betrifft. Morgen aber wollen wir, wenn ihr einverstanden seid, diese Weisheit heimschicken und uns davon reinigen, wenn wir einen gefunden haben, der solche Reinigungen vollziehen kann, sei es ein Priester oder ein Sophist.

HERMOGENES: Ja, ich bin einverstanden. Ich möchte ja gar zu gerne hören, was von den Namen noch zu sagen bleibt.

SOKRATES: Gut, so müssen wir es machen. Wo willst du nun, daß wir mit der Untersuchung beginnen - nachdem wir uns auf ein bestimmtes Vorgehen festgelegt haben -, um zu erkennen, ob uns die Namen durch sich selbst bezeugen, daß sie alle keineswegs zufällig so gesetzt sind, sondern eine gewisse Richtigkeit enthalten. Die Namen nun, mit denen man die Heroen und die Menschen bezeichnet, können uns ja vielleicht täuschen. Viele von ihnen sind nämlich nach denen der Vorfahren gesetzt, wobei sie für den einen oder anderen gar nicht passen, wie wir am Anfang gesagt haben. Viele werden auch im Sinne eines Wunsches gewählt, wie zum Beispiel ‚Eutychides‘ (Glückspilz) und ‚Sosias‘ (Retter) und ‚Theóphilos‘ (Gottlieb) und manche andere. Solche Namen, glaube ich, müssen wir beiseite lassen. Dagegen scheint mir, daß wir die richtig gesetzten Namen insbesondere dort finden, wo es sich um Dinge handelt, die von Natur ewig sind. Denn hier am ehesten muß die Setzung des Namens mit Ernst vollzogen worden sein; vielleicht sind einige davon aber auch von einer göttlicheren Macht als der der Menschen bestimmt worden.

HERMOGENES: Ich glaube, du hast recht, Sokrates.

SOKRATES: Dann ist es also doch gerechtfertigt, daß wir bei den Göttern beginnen und dort untersuchen, inwiefern gerade der Name ‚Götter‘ (theoi) richtig gewählt wurde?

HERMOGENES: Ja, natürlich.

SOKRATES: Ich habe da folgende Vermutung: Nach meiner Ansicht haben die ersten Menschen in Griechenland nur das für Götter gehalten, was jetzt noch viele Barbaren dafür ansehen: Sonne und Mond und Erde und Gestirne und Himmel. Weil sie nun sahen, daß alle diese immerfort ihre Bahn gehen und durchlaufen, haben sie sie nach dieser natürlichen Eigenheit des Laufens (thein) Götter (theoi) genannt. Als sie dann später auch alle anderen kennenlernten, haben sie sie von nun an mit diesem

Namen bezeichnet. Entspricht meine Meinung der Wahrscheinlichkeit oder nicht ?

HERMOGENES: Ja, es entspricht ihr.

SOKRATES: Was wollen wir nun im weiteren untersuchen? Offenbar doch Daimonen und Heroen und Menschen ?

HERMOGENES : Ja, die Daimonen.

SOKRATES: In Wahrheit, Hermogenes: was bedeutet wohl der Name ‚Daímon‘ ? Sieh zu, ob ich nach deiner Ansicht das Rechte meine.

HERMOGENES: Sprich nur.

SOKRATES: Du weißt doch, wer nach Hesiod die Daimonen sind?

HERMOGENES: Nein, das weiß ich nicht.

SOKRATES: Auch nicht, daß er erzählt, es habe unter den Menschen zuerst ein goldenes Geschlecht gegeben ?

HERMOGENES: Doch, das weiß ich.

SOKRATES : Von ihm sagt er doch:

Als nun das Schicksal dieses Geschlecht im Dunkel verborgen,

Wurden sie hehre Daimonen genannt und wohnten auf Erden,

Edle, Wehrer des Unheils und Schützer der sterblichen Menschen.

HERMOGENES: Und was nun ?

SOKRATES: Ich meine, mit dem ‚goldenen Geschlecht‘ meint er nicht eines, das von Natur aus Gold besteht, sondern eines, das gut und schön ist. Beweis dafür ist mir, daß er auch behauptet, wir seien das eiserne Geschlecht.

HERMOGENES: Du hast recht.

SOKRATES: Und wenn sich nun unter den heutigen Menschen ein Guter findet, glaubst du dann nicht, daß er ihn auch zu jenem Geschlecht zählen würde?

HERMOGENES: Wahrscheinlich.

SOKRATES: Und sind die Guten nicht vernünftig?

HERMOGENES: Ja, das sind sie.

SOKRATES: Und das vor allem versteht er doch, meine

ich, unter den ‚Daímones‘: weil sie vernünftig und klug (daémones) waren, nannte er sie ‚daímones‘. In unserer ursprünglichen Sprache bedeuten diese beiden Namen dasselbe. Er hat also recht, und mit ihm all die vielen anderen Dichter, wenn sie sagen, daß einem guten Menschen nach seinem Tode ein großes Los und hohe Ehre zuteil wird und daß er, entsprechend der Bezeichnung für seine Vernünftigkeit, zu einem ‚Daímon‘ wird. Deshalb halte auch ich fest, daß jeder Mann, der gut ist, übernatürlich (daimonisch) sei, zu Lebzeiten schon und nach seinem Tode, und daß man ihn mit Recht als ‚Daímon‘ bezeichnet.

HERMOGENES: Ich glaube, Sokrates, daß ich völlig mit dir übereinstimme. Aber nun der ‚Héros‘ - was mag der wohl sein ?

SOKRATES: Das ist doch gar nicht schwer zu verstehen. Dieser Name ist ja nur ganz wenig verändert und verrät doch seine Herkunft von ‚Éros‘.

HERMOGENES: Wie meinst du das ?

SOKRATES: Du weißt doch, daß die Heroen Halbgötter sind.

HERMOGENES : Ja, und ?

SOKRATES: Sie sind ja doch durch die Liebe eines Gottes zu einem sterblichen Weib oder eines Sterblichen zu einer Göttin gezeugt worden. Wenn du nun auch diesen Namen unter Berücksichtigung der alten attischen Sprache betrachtest, kannst du ihn besser verstehen: es wird dir dann klar, daß man vom Namen des Eros, dem die Heroen ihre Entstehung verdanken, nur wenig abgewichen ist, um den neuen Namen zu bilden. Das also will der Name von den Heroen sagen, oder dann, daß sie entweder weise waren oder gewandte Rhetoren und Dialektiker, die zu fragen (erotán) und zu reden (éirein) wissen; denn das ‚éirein‘ bedeutet nichts anderes als ‚reden‘. Wie wir also sagten: nach der attischen Sprache sind die Heroen Redner (rhétores) und Fragende (erotetikoí), so daß aus der Art der Rhetoren und Sophisten das heroische Geschlecht wird. Nun, das ist nicht schwer zu verstehen;

schwieriger ist die Frage, warum denn die Menschen ‚ánthropoi‘ genannt werden. Kannst du das sagen ?

HERMOGENES: Woher sollte ich's können, mein Guter? Sogar wenn ich imstande wäre, das herauszukriegen, würde ich mich nicht darum bemühen, weil ich der Meinung bin, du werdest es eher finden als ich.

SOKRATES: Mir scheint, du hast Vertrauen zu der Eingebung des Euthyphron.

HERMOGENES: Das ist doch klar.

SOKRATES: Das ist freilich gerechtfertigt. Auch jetzt, scheint mir, bin ich zu einer ganz hübschen Einsicht gekommen, und wenn ich nicht aufpasse, besteht die Gefahr, daß ich noch heute weiser werde, als ich sollte. So sieh denn, was ich sagen will. Zuerst muß man sich wegen der Namen über folgendes im klaren sein: oft setzen wir Buchstaben hinzu oder nehmen andere weg bei dem Wort, mit dem wir etwas bezeichnen wollen, und wir ändern die Akzente. Nehmen wir zum Beispiel ‚Díphilos‘ (dem Zeus freund): damit wir an Stelle dieses Satzgliedes einen Namen bekommen, nehmen wir das zweite i weg, und statt daß wir die mittlere Silbe scharf betonen, lassen wir sie unbetont (Díphilos). In anderen Fällen setzen wir im Gegenteil Buchstaben dazu und betonen, was unbetont war, nun scharf.

HERMOGENES: Du hast recht.

SOKRATES: Eine dieser Veränderungen ist nun offenbar mit dem Namen der Menschen vor sich gegangen. Denn da ist aus einem Satzteil ein Wort geworden, indem man einen Buchstaben, nämlich das a, weggenommen hat und die Endsilbe unbetont ließ.

HERMOGENES : Wie meinst du das ?

SOKRATES: So: dieses Wort ‚ánthropos‘ bedeutet doch, daß im Gegensatz zu den anderen Lebewesen, die das, was sie sehen, nicht betrachten, sich nichts überlegen dabei und auch keine Erwägungen darüber anstellen (anathreí), daß also der Mensch, sobald er etwas gesehen hat - das bedeutet ‚ópōpe‘ -, das auch erwägt (anathreí) und überlegt, was er gesehen hat. So kommt es, daß unter

den Lebewesen allein der Mensch zu Recht ‚ánthropos‘ benannt wird; denn er ist das betrachtend (anathrón), was er gesehen hat (ópōpe).

HERMOGENES: Wie nun weiter? Darf ich dich um die Fortsetzung bitten ? Ich möchte sie gerne hören.

SOKRATES : Gewiß.

HERMOGENES: Mir scheint, damit müsse noch etwas anderes im Zusammenhang stehen. Etwas am Menschen nennen wir doch ‚Seele‘ und etwas ‚Leib‘.

SOKRATES: Ohne Zweifel.

HERMOGENES: Versuchen wir doch, auch diese Wörter so zu untersuchen wie die vorigen.

SOKRATES: Meinst du, wir sollten prüfen, inwiefern die Seele zu Recht zu diesem Namen kommt, und dann auch der Leib ?

HERMOGENES: Ja.

SOKRATES : Um es nun so ohne weiteres zu sagen: ich glaube, diejenigen, die der Seele ihren Namen (psyché) gegeben haben, dachten sich dabei etwa folgendes: ihre Anwesenheit im Leibe ist die Ursache davon, daß er lebt, indem sie ihm die Möglichkeit gibt zu atmen und ihn erfrischt (anapsýchei). Sobald aber der Leib nichts mehr hat, was ihn erfrischt, geht er zugrunde und stirbt; deshalb, scheint mir, bezeichnet man sie als Seele (psyché). Doch halt einmal - wenn's dir recht ist, glaube ich, eine Erklärung zu sehen, die den Anhängern des Euthyphron glaubhafter sein wird. Denn die erste würde er mit Verachtung strafen und sie für plump halten. Doch überlege, ob dir das Folgende zusagt.

HERMOGENES: Sprich nur.

SOKRATES: Was ist es, das die Natur (phýsis) des ganzen Leibes hält(échei) und trägt (ocheí), daß er leben und herumgehen kann ? Ist es nicht die Seele ?

HERMOGENES: Doch.

SOKRATES: Wie ist es aber mit der Natur aller anderen Dinge? Glaubst du nicht an das, was Anaxagoras sagt: daß Einsicht (nūs) und Seele (psyché) es sind, die auch sie ordnen und halten ?

HERMOGENES: Ja.

SOKRATES: Dann wäre es also gut und richtig, diesem Vermögen, das die Natur bewegt und hält (phýsin ochei kai échei), den Namen ‚physéche‘ zu geben. Etwas hübscher kann man aber auch ‚psyché‘ sagen.

HERMOGENES: Ja, gewiß. Und es kommt mir diese Erklärung auch kunstvoller vor als die erste.

SOKRATES: Das ist sie auch. Indes erscheint der Name doch wahrhaft lächerlich in der Form, die er erhalten hat.

HERMOGENES: Wie soll es sich aber nun mit dem folgenden verhalten ?

SOKRATES: Du meinst den Leib?

HERMOGENES: Ja.

SOKRATES: Das Wort scheint mir vieldeutig, und zwar auch wenn man es ein klein wenig abändert, in hohem Maße. Einige Leute behaupten, der Leib sei das Grabmal (séma) der Seele, worin sie nun in diesem Leben begraben sei. Und weil die Seele andererseits durch den Leib das zum Ausdruck bringt, was sie ausdrücken will, werde er auch deshalb mit Recht Zeichen (séma) genannt. Doch bin ich der Meinung, es seien vor allem die Anhänger des Orpheus, die diesen Namen gesetzt haben, weil die Seele für das Buße tue, wofür sie bestraft wird, und daß der Leib sie wie ein Gefängnis umschlossen halte, damit sie darin bewahrt bleibt. Und, wie der Name sagt, sei er nun also das Behältnis (sóma) der Seele, bis sie die geschuldete Strafe abverdient hat, und man dürfe da gar keinen Buchstaben verändern.

HERMOGENES: Diese Erklärungen scheinen mir zu genügen, Sokrates. Könnten wir nun aber nicht auch mit den Namen der Götter so verfahren, wie du es vorhin mit dem des Zeus getan hast, und untersuchen, mit welcher Richtigkeit ihre Namen gesetzt sind?

SOKRATES : Ja, beim Zeus, Hermogenes: wenn wir die Einsicht besäßen, könnten wir das sogar auf eine besonders schöne Art tun, indem wir sagen, daß wir über die Götter nichts wissen, weder über sie selbst noch über die Namen, mit denen sie sich selbst benennen; denn es ist

doch klar, daß sie sich selbst die richtigen Namen geben. Eine zweite Art von Richtigkeit ergibt sich ferner aus der Regel, wie wir zu beten pflegen, daß wir sie nämlich so anrufen, wie und wonach sie selber angerufen werden möchten, da wir ja nichts anderes wissen. Denn das ist, meine ich, eine schöne Regel. Wenn du einverstanden bist, wollen wir die Prüfung jetzt so anstellen, als hätten wir den Göttern zuerst die Versicherung abgegeben, daß sich diese nicht auf sie beziehen soll - denn zu einer solchen Untersuchung halten wir uns nicht für fähig -, sondern nur auf die Menschen: von welcher Meinung sie nämlich ausgegangen seien, als sie den Göttern die Namen gaben; auf diese Weise erregen wir keinen Anstoß.

HERMOGENES: Dein Vorschlag scheint mir vernünftig, Sokrates; wir wollen es so machen.

SOKRATES : Beginnen wir also bei der Hestia, wie es Brauch ist.

HERMOGENES: Freilich, das ist recht.

SOKRATES: Was hat sich nun wohl der Mann gedacht, welcher der Hestia ihren Namen gegeben hat ?

HERMOGENES: Beim Zeus, ich glaube, auch das ist nicht leicht zu sagen.

SOKRATES: Mein guter Hermogenes, die Leute, die als erste die Namen gesetzt haben, sind wahrscheinlich keine gewöhnlichen Menschen, sondern solche, die von erhabenen Dingen schwatzen.

HERMOGENES: Wieso denn ?

SOKRATES: Um Namen zu setzen, dazu braucht es doch offenbar solche Leute. Und wenn man die Wörter in den fremden Mundarten untersucht, so findet man erst recht heraus, was jedes sagen will. Wo wir zum Beispiel ‚ousía‘ sagen, sagen andere ‚essía‘ und wieder andere ‚osía‘. Zunächst einmal: wenn wir, gemäß dem zweiten dieser Wörter, das Wesen der Dinge selbst als ‚hestía‘ bezeichnen, so hat das guten Sinn. Und wenn wir andererseits das, was am Wesen teilhat, ebenfalls als ‚hestía‘ bezeichnen, so läge auch in diesem Wort ‚hestía‘ eine treffende Bezeichnung. Auch wir haben ja offenbar das

Wesen (ousía) ursprünglich als ‚essía‘ bezeichnet. Und wenn wir an die Opferfeuer denken, würden wir meinen, daß das wirklich die Überlegung der Leute war, die die Namen gesetzt haben; denn es gehört sich doch, daß die, welche dem Wesen aller Dinge den Namen ‚hestía‘ gegeben haben, vor allen anderen Göttern zuerst der Hestia opfern. Wer ihr hinwiederum den Namen ‚osía‘ gab, der dürfte wahrscheinlich mit Herakleitos der Meinung sein, daß alles Seiende im Fluß sei und daß nichts festbleibe. Die Ursache und das leitende Prinzip dabei wäre nun das ‚Stoßende‘ (ōthûn); daher sei es auch richtig, wenn wir es ‚osía‘ nennen. So mag das von uns erklärt sein, als von Leuten, die nichts von der Sache verstehen. Nach Hestia aber ziemt es sich, daß wir uns der Betrachtung von Rhea und Kronos zuwenden. Den Namen ‚Krónos‘ haben wir freilich schon behandelt. Aber vielleicht ist das nichts wert, was ich sage.

HERMOGENES: Wieso denn, Sokrates?

SOKRATES: Mein Guter, einen ganzen Schwarm von Weisheit habe ich da entdeckt.

HERMOGENES: Was für einen ?

SOKRATES: Die Sache klingt ganz lächerlich, und doch, glaube ich, besitzt sie eine gewisse Wahrscheinlichkeit.

HERMOGENES : Was für eine ?

SOKRATES: Mir ist, als sehe ich, wie Herakleitos seine alten weisen Sprüche von sich gibt, die gewiß ebenso alt sind wie Kronos und Rhea und die auch Homer schon vorgebracht hat.

HERMOGENES : Wie meinst du das ?

SOKRATES: Herakleitos behauptet doch, daß alles sich bewegt und nichts ruhig bleibt, und indem er das Seiende mit der Strömung eines Flusses vergleicht, sagt er: Zweimal kannst du wohl nicht in denselben Fluß steigen.

HERMOGENES: Ja, genau so.

SOKRATES: Meinst du nun, jener habe eine andere Auffassung gehabt als Herakleitos, der den Ureltern aller anderen Götter die Namen Rhea und Kronos gab ? Oder glaubst du, er habe diesen beiden nur aus Zufall Namen

gegeben, die ein Fließen bedeuten ? Wie auch Homer ihn nennt:

Okeanós, der Ahne der Götter, und Tethys, die Mutter, und, glaube ich, auch Hesiod. Orpheus aber sagt irgendwo: Okeanós, schön strömend, als erster feiert er Hochzeit, Als er die Tethys nahm, von der gleichen Mutter geboren. Beachte nun, wie alle diese Stellen miteinander übereinstimmen und uns wieder auf das Wort des Herakleitos zurückführen.

HERMOGENES : Ich glaube, das hat etwas für sich, Sokrates. Doch sehe ich nicht ein, was der Name Tethys sagen will.

SOKRATES: Und doch geht fast von selbst daraus hervor, daß er die verhüllte Bezeichnung für eine Quelle ist. Denn das ‚Gesiebtwerdende‘ (diattómenon) und das ‚Durchsickernde‘ (ethoúmenon), das sind bildliche Ausdrücke für eine Quelle. Aus diesen beiden aber ist der Name ‚Téthyse zusammengesetzt.

HERMOGENES: Das ist freilich hübsch, Sokrates.

SOKRATES: Wie sollte es auch nicht? Aber was ist nun das nächste? Von Zeus haben wir ja schon gesprochen.

HERMOGENES: Ja.

SOKRATES: Wir wollen also von seinen Brüdern reden, von Poseidon und Pluton und dem anderen Namen, den man ihm gibt.

HERMOGENES: Gewiß.

SOKRATES: Ich glaube, Poseidon hat seinen Namen vom ersten Namengeber bekommen, weil ihn die Natur des Meeres auf seinem Weg aufhielt und ihn nicht weitergehen ließ, sondern sich ihm wie eine Fessel um den Fuß legte. Den Gott nun, der diese Gewalt beherrscht, nannte er ‚Poseidón‘, weil er ‚den Füßen eine Fessel‘ (posídesmos) sei; das e aber ist hineingesetzt, weil es so besser klingt. Vielleicht könnte es aber auch nicht dies bedeuten, sondern an Stelle des s sprach man zuerst zwei l, um anzudeuten, daß der Gott viel wissend (pollá eidós) sei. Möglicherweise ist er aber auch vom Erschüttern der ‚Erschütternde‘ (seíōn) genannt worden, und man hat

dann noch das p und das d beigefügt. Der Name des ‚Plútōn‘ aber entspricht der Gabe des Reichtums; er wurde so genannt, weil aus der Tiefe der Erde der Reichtum heraufgeholt wird. Was aber den ‚Hádes‘ betrifft, so nehmen die meisten offenbar an, daß durch diesen Namen das ‚Unsichtbare‘ (aidés) bezeichnet wird, und weil sie diesen Namen fürchten, nennen sie ihn Plútōn.

HERMOGENES: Was glaubst aber du, Sokrates ?

SOKRATES: Mir scheint, die Menschen seien über die Eigenschaft dieses Gottes von mancherlei Irrtümern befangen und fürchten ihn zu Unrecht. Denn sie haben Angst vor ihm, weil ein jeder von uns nach seinem Tode für immer dort wohnt. Und weil die Seele, vom Leib getrennt, zu ihm hinuntergeht - auch deshalb fürchten sie sich. Das alles kommt nach meiner Meinung auf dieselbe Bedeutung hinaus, sowohl die Herrschaft des Gottes als auch sein Name.

HERMOGENES: Wieso denn ?

SOKRATES: Ich will dir verraten, was ich davon halte. Sage mir, was ist das stärkere Band, das ein Lebewesen veranlassen kann, irgendwo zu bleiben, Zwang oder Begierde ?

HERMOGENES: Die Begierde ist weitaus stärker, Sokrates.

SOKRATES: Bist du nun nicht auch der Meinung, daß viele dem Hades entrinnen würden, wenn er die nicht mit dem stärksten Band fesselte, die dort hingehen ?

HERMOGENES: Das ist doch klar.

SOKRATES: Er bindet sie also offenbar mit Begierde, wenn es des stärksten Bandes bedarf, und nicht mit Zwang.

HERMOGENES : Offenbar.

SOKRATES: Gibt es nun aber nicht zahlreiche Begierden?

HERMOGENES : Ja.

SOKRATES: Für sie braucht es also offenbar die größte von allen Begierden, wenn sie durch das stärkste Band gehalten werden sollen.

HERMOGENES : Ja.

SOKRATES: Kann aber jemand eine größere Begierde empfinden, als wenn er mit einem anderen zusammen ist und dabei hofft, er könne durch diesen zu einem besseren Menschen werden ?

HERMOGENES: Nein, beim Zeus, auf keinen Fall, Sokrates.

SOKRATES: So sagen wir also, Hermogenes, daß eben aus diesem Grunde niemand aus dem Jenseits wieder hierher zurückkehren will, sogar die Sirenen nicht, sondern daß sie und auch alle anderen durch einen Zauber dort festgehalten werden: so schöne Reden weiß offenbar Hades zu halten, und, wie sich aus dieser Beweisführung ergibt, ist dieser Gott ein vollkommener Sophist und ein großer Wohltäter derer, die bei ihm wohnen, er, der ja auch den Menschen hier so große Güter heraufschickt; solch großen Überfluß hat er dort, und davon bekam er den Namen Pluton (der Reiche). Und daß er ferner nichts mit den Menschen zu tun haben will, die noch über ihren Leib verfügen, sondern daß er erst dort mit ihnen zusammenkommen will, wenn die Seele von all den leiblichen Übeln und Begierden gereinigt ist - meinst du nicht, daß das die Art eines Philosophen ist und eines solchen, der wohl begriffen hat, daß er sie auf diese Weise zurückhalten kann, wenn er sie nämlich mit ihrer Begierde nach Tüchtigkeit gebunden hat; solange sie aber die Leidenschaft und Raserei des Leibes in sich tragen, könnte sie nicht einmal Vater Kronos mit dem Band seiner sagenhaften Fesseln bei sich zurückhalten.

HERMOGENES: Da mag schon etwas daran sein, Sokrates.

SOKRATES: Und der Name des Hades ist also weit davon entfernt, Hermogenes, vom Unsichtbaren (aídeós) herzurühren, sondern er kommt viel eher davon her, daß er alles Gute weiß (eídōs): danach ist er vom Gesetzgeber Hades genannt worden.

HERMOGENES: Lassen wir das gut sein. Aber von Demeter, von Hera und Apollon und Athene, von Hephai-

stos und Ares und den anderen Göttern - was sagen wir da ?

SOKRATES: Demeter ist offensichtlich als Geberin (didouša) der Nahrung, die sie uns wie eine Mutter (méter) spendet, ‚Deméter‘ genannt worden. Hera aber ist die Liebenswerte (eraté), wie denn auch Zeus sie aus Liebe zur Gemahlin haben soll. Vielleicht hat sich aber der Gesetzgeber auch mit den Dingen am Himmel befaßt und die Luft (aér) mit einem verhüllenden Ausdruck als ‚Héra‘ bezeichnet, wobei er den Anfang an das Ende setzte; das könntest du wohl feststellen, wenn du den Namen Hera mehrere Male wiederholst. Auch ‚Pherréphatta‘ ist ein Name, den viele ebenso fürchten wie den des Apollon, weil sie offenbar nichts davon verstehen, wie richtige Namen sind. Sie stellen ihn nämlich um und sehen dann die Phersephóne, und dieser Name erscheint ihnen furchtbar. In Wirklichkeit will er aber sagen, daß die Göttin weise (sophé) sei. Denn weil die Dinge in Bewegung (pherómena) sind, so muß es doch wohl Weisheit sein, was sie anfaßt und berührt und ihnen folgen kann. Wegen der Weisheit also und wegen der Berührung des Bewegten (epaphé tou pheroménu) könnte man die Göttin wohl treffend als ‚Pherépapha‘ oder so ähnlich bezeichnen. Deswegen lebt auch Hades, der ebenfalls weise ist, mit ihr, weil sie so beschaffen ist. Aber nun verändert man ihren Namen und setzt dabei die gute Sprechbarkeit über die Wahrheit mit dem Erfolg, daß man sie Pherréphatta nennt. Und so ist es auch mit Apollon: viele fürchten sich, wie gesagt, vor dem Namen des Gottes, als ob er etwas Furchtbares bedeute. Oder ist dir das nicht aufgefallen?

HERMOGENES: Doch, gewiß; du hast ganz recht.

SOKRATES: Und er stimmt doch, wie mir scheint, aufs schönste mit dem Wirken des Gottes überein.

HERMOGENES: Wieso denn ?

SOKRATES: Ich will versuchen, meine Meinung darüber zu sagen. Es gibt nämlich keinen Namen, der für sich allein besser auf die vier Wirkungsarten des Gottes paßt,

indem er sich auf alle bezieht und in irgendeiner Weise sowohl die Musenkunst als auch die Seherkunst und die Heilkunst und die Kunst des Bogenschützen bezeichnet.

HERMOGENES: So sprich doch; nach dem, was du sagst, muß dieser Name etwas ganz Außerordentliches sein.

SOKRATES: Jedenfalls etwas Harmonisches, da ja der Gott der Musik kundig ist. Denn erstens die Reinigung und die Reinigungszeremonien bei der Heilkunst und bei der Seherkunst, sodann das Herumtragen von Räuchergefäßen mit Heilmitteln der Ärzte oder der Seher, weiter die Reinigungsbäder, die dabei vollzogen werden, und die Besprechungen - alles das hat wohl ein und dieselbe Aufgabe: den Menschen rein zu machen, am Leib und an der Seele; oder nicht ?

HERMOGENES: Ja, gewiß.

SOKRATES: Sollte da nicht dieser Gott derjenige sein, der reinigt und abwäscht (apoloúon) und erlöst (apotýon) von den Übeln dieser Art ?

HERMOGENES: Ja, gewiß.

SOKRATES: Nach den Erlösungen und Abwaschungen könnte er, gleichsam als Arzt für diese Übel, doch wohl zu Recht als der ‚Abwaschende‘ (apoloúon) bezeichnet werden; im Hinblick auf seine Seherkunst wäre aber sowohl das Wahre (alethés) als das Einfache (haploúon), was doch dasselbe ist, der richtige Name, so wie ihn ja die Thessalier bezeichnen. Denn alle Thessalier nennen diesen Gott ‚Áplun‘. Dadurch aber, daß er dank seiner Bogenkunst jederzeit die Geschosse beherrscht, ist er der ‚Immertreffende‘ (aei bállon). Was schließlich seine musikalische Kunst betrifft, muß man annehmen, daß das a, wie bei ‚akólouthos‘ (Begleiter) und ‚ákoitis‘ (Gemahlin) manchmal das ‚zusammen‘ (homoú) bedeutet und so auch hier die ‚gleichzeitige Drehung‘ (homoú pólesis), sowohl um das Himmelsgewölbe, wo man ja auch von Himmelsachsen (póloi) spricht, als auch bei der Harmonie im Gesänge, was man doch als Zusammenklang (symphonia) bezeichnet. Denn wie die Leute behaupten, die in der Musik und in der Astronomie fein gebildet sind, bewegt

sich (poleí) das alles gleichzeitig (háma) in einer gewissen Harmonie. Dieser Gott aber waltet über die Harmonie, indem er bei Göttern und bei Menschen dies alles gleichzeitig in Bewegung setzt (homopolón). So wie wir nun den Weggefährten (homokéleuthos) als ‚akólouthos‘ und die Bettgefährtin (homókoitis) als ‚ákoitis‘ bezeichneten, indem wir an die Stelle des ‚homo‘ ein ‚a‘ setzten, so benannten wir auch den ‚Apóllon‘, der eigentlich ein ‚Homopolón‘ war, wobei wir ein zweites l einsetzten, weil er sonst gleich lautete wie der Unglücksname (apolón = der Verderbende). Das nehmen aber auch jetzt noch einige an, weil sie die Bedeutung des Namens falsch auffassen, und haben Angst vor ihm, als ob er ein Verderben bezeichnete. In Wirklichkeit aber bezieht er sich auf sämtliche Eigenschaften des Gottes: daß er einfach ist (haploús), daß er immer trifft (aeí ballon), daß er reinigt (apoloúon) und daß er gleichzeitig bewegt (homopolón).

Die Musen aber und die ganze Musenkunst hat ihren Namen offenbar vom Begehren (mósthai) und vom Suchen und Streben nach Weisheit bekommen. Letó dagegen kommt von der Milde der Göttin, weil sie willfährig ist (ethelémon), wenn man etwas von ihr haben möchte, vielleicht aber auch von der Aussprache der Fremden: viele nennen sie nämlich ‚Lethó‘: weil sie offenbar von Sitte (éthos) nicht roh, sondern sanft und glatt (leíon) ist, hat sie diesen Namen von denen bekommen, die ihr so sagen. ‚Artemis‘ aber scheint das ‚Frische‘ (artemés) und das Sittsame zu sein, wegen ihrer Neigung zur Jungfräulichkeit. Vielleicht hat der Namengeber die Göttin aber auch als die ‚der Tugend Kundige‘ (aretés hístor) bezeichnet oder wohl auch als ‚Hasserin des Säens‘ (ároton misesáse), nämlich des Säens durch den Mann im Weibe. Aus einem dieser Gründe oder aus allen miteinander hat er für die Göttin diesen Namen gewählt.

HERMOGENES: Und wie ist es mit Dionysos und Aphrodite?

SOKRATES: Das sind schwierige Fragen, Sohn des Hipponikos. Denn es ist doch so, daß die Namen dieser Göt-

ter gleichzeitig auf ernsthafte und auf scherzhafte Weise gemeint sind. Nach der ernsthaften Bedeutung nun mußt du andere Leute fragen; die scherzhafte zu betrachten, dem steht dagegen nichts im Wege; denn auch die Götter haben gern einen Spaß. Dionysos wäre also wohl der ‚Geber des Weins‘ (didoús ton oíon), auf scherzhafte Weise ‚Didoínysos‘ genannt. Weil aber der Wein (oínos) den meisten Trinkenden den Glauben gibt, Vernunft zu besitzen (oíesthai noun échein), obschon sie keine haben, wird er doch sehr zutreffend als der bezeichnet, der bewirkt, daß man Vernunft zu haben meint (oióinous). Was aber Aphrodite betrifft, so dürfen wir dem Hesiod nicht widersprechen, sondern müssen ihm beistimmen, daß sie wegen ihrer Geburt aus dem Schaum (aphrós) den Namen Aphrodite bekommen hat.

HERMOGENES: Aber als Athener, Sokrates, wirst du doch Athena nicht vergessen, und auch Hephaistos und Ares nicht.

SOKRATES: Nein, was wäre nicht recht.

HERMOGENES: Gewiß nicht.

SOKRATES: Vom anderen Namen, den die Göttin trägt, ist es nicht schwer, den Grund anzugeben.

HERMOGENES : Von was für einem ?

SOKRATES: Wir nennen sie doch auch ‚Pállas‘ ?

HERMOGENES: Ohne Zweifel.

SOKRATES: Wenn wir annähmen, daß dieser Name vom Waffentanz herkommt, hätten wir, glaube ich, recht damit. Denn entweder sich selbst von der Erde in die Höhe zu erheben oder einen anderen Gegenstand mit den Händen hochzuhalten, das nennen wir doch schwingen (pallein) oder geschwungen werden (pálllesthai) und in Tanzbewegung versetzen (orcheín) und selbst tanzen (orcheísthai).

HERMOGENES: Ja, gewiß.

SOKRATES: Deshalb also ‚Pállas‘.

HERMOGENES: Ja, und zwar zu Recht. Aber der andere Name - was meinst du von dem ?

SOKRATES : Von ‚Athená‘ ?

HERMOGENES: Ja.

SOKRATES: Das macht schon mehr Mühe, mein Freund. Anscheinend dachten bereits die Alten dasselbe von Athena, was heute die Homer-Kenner. Von diesen erklären nämlich die meisten bei der Interpretation des Dichters, er habe die Athena als die Einsicht und das Denken selbst dargestellt, und auch der, welcher die Namen macht, scheint etwas Ähnliches von ihr gedacht zu haben; indem er aber weiter geht und gewissermaßen der Einsicht der Gottheit (theou nóesis) einen Namen geben will, sagt er, sie sei die ‚Gotteseinsicht‘ (theonóa), wobei er nach einer fremden Mundart an Stelle des e ein a braucht und das i und das s wegläßt. Aber vielleicht ist es auch nicht das, sondern weil sie Einsicht in das Göttliche habe, (theía noeí) gab er ihr zum Unterschied von den anderen den Namen ‚Theonóe‘. Es ist aber auch möglich, daß er die Einsicht in der Gesinnung (en to éthei nóesis), die er mit dieser Göttin identifiziert, mit ‚Ethonóe‘ hat bezeichnen wollen. Doch nimmt man an, entweder er selbst oder sonst jemand habe später den Namen verschönert und sie ‚Athená‘ genannt.

HERMOGENES: Und nun Hephaistos - was sagst du zu ihm ?

SOKRATES: Fragst du nach dem geborenen ‚Kenner des Lichtes‘ (pháeos hístor) ?

HERMOGENES: Offenbar.

SOKRATES: Da ist doch jedem klar, daß dies der ‚Phaistos‘ (der Leuchtende) ist, wobei das e noch hinzugezogen wurde.

HERMOGENES: Vermutlich - sofern du nicht noch auf einen anderen Gedanken kommst, wie es den Anschein macht.

SOKRATES: Damit das nicht geschieht, frage nach dem Ares.

HERMOGENES : Gut, ich stelle die Frage.

SOKRATES: Er wird wohl, wenn du nichts dagegen hast, nach dem ‚Männlichen‘ (árren) und ‚Tapferen‘ (andreíon) Ares heißen oder dann nach dem Harten und Unbeugsamen.

men, was man als das ‚Unzerbrechliche‘ (árraton) bezeichnet - auch so würde das durchaus auf den kriegerischen Gott passen, wenn man ihn ‚Ares‘ nennt.

HERMOGENES: Ja, gewiß.

SOKRATES: Bei den Göttern, wir wollen jetzt von den Göttern ablassen; es macht mir nämlich Angst, über sie zu reden. Doch wenn du mir einige von den anderen Namen vorlegen willst, so tue das, damit du siehst, wie tüchtig die Pferde des Euthyphron sind.

HERMOGENES: Ja, das will ich tun. Nur eine Frage möchte ich dir noch stellen, über Hermes, weil nämlich Kratylos behauptet, ich sei kein ‚Hermogenes‘ (Sohn des Hermes). Versuchen wir also, bei Hermes herauszubringen, was sein Name bedeutet, damit wir sehen, ob etwas an dem ist, was der da sagt.

SOKRATES: Wahrlich, dieser ‚Hérmes‘ scheint doch irgend etwas mit der Rede zu tun zu haben: daß er Dolmetscher (hermeneús) ist und Bote und Meisterdieb und Täuscher in Worten und gewiegter Kaufmann: all diese Tätigkeit beruht doch auf der Wirkung der Rede. Wie wir ja vorhin schon sagten, bedeutet ‚reden‘ (eírein) ‚Gebrauch machen von der Rede‘, das Wort ‚emésato‘ aber, das auch Homer an vielen Stellen verwendet, bedeutet ‚sich etwas ausdenken‘. Aus diesen beiden Wörtern also heißt uns der Gesetzgeber den Namen dieses Gottes zu bilden, der das ‚Reden‘ und die Rede ‚erdacht‘ hat, indem er gleichsam sagt: «Ihr Menschen, wer das Reden erdacht hat (to eírein emésato), der darf von euch wohl zu Recht ‚Eirémes‘ genannt werden.» Wir machen aber jetzt, wie wir meinen, den Namen etwas hübscher und nennen ihn ‚Hermes‘. Und auch die Iris hat ja offenbar ihren Namen vom Reden (eírein) bekommen, weil sie eine Botin war.

HERMOGENES : Beim Zeus, Kratylos hat offenbar mit seiner Behauptung doch recht, daß ich kein Hermogenes sei; denn ich bin wirklich nicht gewandt im Entdecken von Wörtern.

SOKRATES: Und auch daß Pan, der Sohn des Hermes,

eine doppelte Natur hat, auch das ist wahrscheinlich, mein Freund.

HERMOGENES: Wieso denn ?

SOKRATES : Du weißt, daß die Rede alles (pan) bedeutet und dreht und immerfort wendet und daß sie doppeldeutig ist, wahr sowohl als falsch.

HERMOGENES: Gewiß.

SOKRATES : Und das Wahre an ihr ist doch glatt und göttlich und wohnt droben bei den Göttern, das Falsche aber wohnt unten bei der Menschenmenge und ist rau und bocksartig (tragikós); denn hier, im Bereich des tragischen Lebens finden sich die meisten Mythen und Lügen.

HERMOGENES: Gewiß.

SOKRATES: So trifft es also zu, daß der ‚alles‘ (pan) Anzeigende und der immer Bewegende (aeí polón) der ‚Pan aipólos‘ (Pan Ziegenhirte) ist, ein Sohn des Hermes mit doppeltem Wesen: oben glatt, unten aber rau und bocksgestaltig. Und sicher ist Pan entweder die Rede oder ein Bruder der Rede, wenn er wirklich der Sohn des Hermes ist. Denn daß ein Bruder seinem Bruder gleicht, ist kein Wunder. Aber, wie ich schon sagte, mein Glücklicher, wir wollen jetzt von den Göttern ablassen.

HERMOGENES: Wenigstens von dieser Art, Sokrates, wenn es dir recht ist. Was hindert dich aber, von anderem zu reden, wie von der Sonne, dem Mond und den Sternen, von der Erde und der oberen und der unteren Luft oder vom Feuer, vom Wasser, von den Jahreszeiten und vom Jahr ?

SOKRATES: Reichlich viele Vorschläge machst du mir da; aber ich bin einverstanden, wenn ich dir damit einen Gefallen tun kann.

HERMOGENES: Wahrhaftig, das tust du.

SOKRATES: Womit soll ich denn beginnen ? Wollen wir, wie du sagtest, zuerst die Sonne behandeln ?

HERMOGENES : Ja.

SOKRATES: Das würde offenbar an Klarheit gewinnen, wenn wir die dorische Namensform verwendeten -

„Hálios“ nennen sie nämlich die Dorier. „Hálios“ könnte sie nun insofern heißen, als sie die Menschen zum selben Zweck versammelt (halízein), wenn sie aufgeht. Es könnte aber auch deshalb sein, weil sie sich in ihrem Lauf „immer“ um die Erde „drängt“ (aeí heileín), oder möglicherweise auch, weil sie auf ihrem Lauf alles, was aus der Erde entsteht, bunt färbt (poikíllein). „Poikíllein“ und „aioleín“ bedeuten aber dasselbe.

HERMOGENES: Was ist aber mit dem Mond (seléne) ?

SOKRATES: Dieser Name bereitet offenbar dem Anaxagoras Unannehmlichkeit.

HERMOGENES: Inwiefern?

SOKRATES: Er scheint den Beweis zu liefern, daß der Satz, den jener neulich vorbrachte, schon älter ist: daß der Mond sein Licht von der Sonne habe.

HERMOGENES: Wieso denn ?

SOKRATES : „Glanz“ und „Licht“ ist doch dasselbe ?

HERMOGENES : Ja.

SOKRATES: Neu und alt zugleich ist aber doch immer dieses Licht am Monde, wenn wenigstens die Schüler des Anaxagoras recht haben; denn bei ihrem ständigen Kreislauf um ihn herum wirft die Sonne doch immer wieder ein neues Licht auf ihn; alt dagegen ist das vom vorherigen Monat her.

HERMOGENES: Gewiß.

SOKRATES: „Selanaía“ nennen ihn ja auch viele.

HERMOGENES : Gewiß.

SOKRATES : Weil er aber einen Glanz hat, der stets neu und alt ist, sollte er am richtigsten „Selaenoneoáeia“ heißen; kurz zusammengezogen wird er aber „Selanaía“ genannt.

HERMOGENES: Dityhrambisch genug klingt freilich dieser Name, Sokrates. Aber was meinst du zum „Monat“ und zu den „Sternen“ ?

SOKRATES: Der Monat (meis) sollte wohl richtigerweise „meíes“ heißen, vom „meioústhai“ (vermindert werden) her; die Sterne (ástra) dagegen scheinen ihre Bezeichnung vom Blitz (astrapé) zu haben. Der Blitz aber sollte, weil

er macht, daß man die Augen abwendet (anastréphei), eigentlich ‚anastropé‘ (Wegwendung) heißen, wird nun aber etwas hübscher ‚astrapé‘ genannt.

HERMOGENES: Und das Feuer und das Wasser?

SOKRATES : Das Feuer - da weiß ich nicht weiter. Da scheint mich wahrhaftig die Muse des Euthyphron verlassen zu haben, oder dann ist das eben besonders schwer. Sieh nur, was für einen Trick ich für alle solche Fälle anwende, wo ich nicht mehr weiter weiß.

HERMOGENES: Welchen denn ?

SOKRATES: Ich will ihn dir verraten. Antworte mir nur: Kannst du vielleicht sagen, wonach das Feuer benannt wird?

HERMOGENES: Nein, beim Zeus.

SOKRATES: So prüfe, was ich darüber für eine Vermutung habe. Ich stelle mir vor, daß die Griechen, insbesondere diejenigen, die unter der Herrschaft der Barbaren leben, viele Namen von diesen übernommen haben.

HERMOGENES: Ja, und nun ?

SOKRATES: Wenn man ihre richtige Bedeutung nach der griechischen Sprache herausfinden wollte und nicht nach jener, aus der dieser Name zufällig stammt, dann weißt du, daß man in Verlegenheit käme.

HERMOGENES: Ja, vermutlich.

SOKRATES: Sieh also zu, ob nicht etwa auch das Wort ‚pyr‘ (Feuer) ein Fremdwort ist. Denn man kann es nicht leicht mit der griechischen Sprache in Beziehung bringen, und außerdem verwenden es bekanntlich die Phryger auch so, nur mit einer kleinen Abweichung. Und ebenso ist es mit ‚hýdor‘ (Wasser) und ‚kýnes‘ (Hunde) und mit noch vielen anderen.

HERMOGENES: In der Tat.

SOKRATES: Man darf diesen Namen also keine Gewalt antun, auch wenn man wohl etwas darüber sagen könnte. Das Feuer und das Wasser lasse ich somit außer Betracht. Die Luft (aér) dagegen, Hermogenes, heißt die nicht so, weil sie die Dinge von der Erde ‚emporhebt‘ (aírei) ? Oder weil sie immer fließt (aeí rei) ? Oder weil der Luft-

hauch aus ihrer Strömung entsteht? Bezeichnen doch die Dichter die Winde als ‚aétai‘. Vielleicht meint einer also ‚aetórrous‘ (Luftströmung), gleich wie wenn er sagte ‚pneumatórrous‘ (Windströmung). Zum Wort Áther (aithér) habe ich dagegen etwa folgende Vermutung: weil er immerfort dahinläuft (aí thei) und um die Luft (aér) herumströmt, ist es wohl richtig, wenn er ‚aeitheér‘ genannt wird. Die Erde (gē) aber bringt ihre Bedeutung besser zum Ausdruck, wenn man sie ‚gaía‘ nennt; denn richtigerweise müßte die Erde (gaía) wohl ‚gennéteira‘ heißen, wie auch Homer sagt; denn er verwendet die Form ‚gegáasin‘ für das ‚erzeugt haben‘. Nun gut; was hatten wir weiterhin noch ?

HERMOGENES: Die Jahreszeiten, Sokrates, den Jahreslauf und das Jahr.

SOKRATES: Die Jahreszeiten (hórai) mußt du wie im Altattischen aussprechen, wenn du wissen willst, was sie vermutlich bedeuten. Denn ‚hórai‘ sind sie, weil sie begrenzen (horízein), den Winter nämlich und den Sommer, die Winde und die Früchte aus der Erde; weil sie dem allem die Grenzen setzen, darf man sie wohl mit Recht als ‚hórai‘ bezeichnen. Der Jahreslauf (eniautós) und das Jahr (étos) aber sind wohl ein und dasselbe. Denn mit dem, was das Wachsende und Werdende, ein jedes zu seiner Zeit, ans Licht bringt und es dann in sich selbst prüft, halten wir es wie vorhin mit dem Namen des Zeus: so wie wir diesen in zwei Teile geteilt haben, indem ihn die einen ‚Zêna‘, die anderen ‚Día‘ nannten, so sagen auch hier die einen ‚eniautós‘, weil es in sich selbst (en heautó), die anderen ‚étos‘, weil es die Prüfung vornimmt (etázei). Das ganze Wort heißt aber ‚to en heautó etázon‘ (das in sich selbst Prüfende) und wird, obschon es nur eines ist, in zweien ausgesprochen, so daß aus einem einzigen Wort zwei Namen entstanden sind, ‚eniautós‘ und ‚étos‘.

HERMOGENES: Da machst du aber wirklich gewaltige Fortschritte, Sokrates.

SOKRATES: Ich glaube, es macht den Anschein, daß ich

in der Weisheit schon weit vorankomme.

HERMOGENES : Ja, gewiß.

SOKRATES: Bald wirst du das noch mehr sagen.

HERMOGENES: Nach dieser Gruppe hätte ich nun aber gerne eine Untersuchung, wie es sich mit der Richtigkeit jener schönen Namen verhält, die sich auf die menschliche Tüchtigkeit beziehen, wie zum Beispiel ‚phrónesis (Denken) und ‚sýnesis‘ (Verstehen) und ‚dikaiosýne‘ (Gerechtigkeit) und all die anderen dieser Art.

SOKRATES: Du bringst da eine recht ungewöhnliche Art von Namen auf, mein Freund. Doch immerhin, nachdem ich einmal die Löwenhaut angezogen habe, darf ich nicht verzagen, sondern muß nun offenbar auch das Denken prüfen und das Verstehen und das Meinen und das Wissen und alle die anderen schönen Namen, von denen du da sprichst.

HERMOGENES: Ja freilich, da dürfen wir nicht vorzeitig aufgeben.

SOKRATES: Und in der Tat, beim Hunde: ich habe den Eindruck, als ob ich es mit meiner Voraussage nicht schlecht getroffen hätte, als ich eben vorhin gemerkt habe, daß es den Namensetzern der grauen Vorzeit genau so ergangen ist wie den meisten Weisen auch jetzt noch: wenn sie während ihres Suchens nach dem Wesen der Dinge heftig im Kreise gedreht werden, wird ihnen schwindlig, und sie meinen dann, die Dinge drehten sich und seien in voller Bewegung. Als Ursache für ihre Meinung geben sie also nicht das an, was sich in ihrem Inneren abspielt, sondern sie glauben, die Dinge selbst seien von Natur so beschaffen: keines von ihnen bleibe fest an seinem Ort, sondern alle seien im Fluß und bewegten sich und sie seien stets erfüllt von jeder Art von Bewegung und Entstehung. Wenn ich das sage, denke ich an all die Namen, um die es sich jetzt gerade handelt.

HERMOGENES: Wieso denn das, Sokrates ?

SOKRATES: Vielleicht ist dir nicht aufgefallen, daß die Namen, die ich eben genannt habe, den Dingen in der Meinung beigelegt worden sind, als wären diese alle in

Bewegung und im Fluß und im Werden.

HERMOGENES: Nein, das habe ich nicht bedacht.

SOKRATES: Schon gleich das erste Wort, das wir genannt haben, bezieht sich doch gleichsam auf so etwas.

HERMOGENES: Welches?

SOKRATES: Die ‚phrónesis‘ (das Denken) ist doch die Einsicht in die Bewegung und das Fließen (phorás nóesis); man könnte sie aber auch auffassen als ‚Genuß der Bewegung‘ (ónesis phorás); sie bezieht sich also auf das, was sich bewegt (phéresthai). Und weiter, mit Verlaub: die ‚gnóme‘ (Meinung) bedeutet ganz und gar Prüfung und Erwägung des Werdens (gonés nómesis); denn Erwägen (nomán) und Prüfen (skopeín) ist ein und dasselbe. Oder wenn du willst, die Wahrnehmung (nóesis) selbst: sie ist das Streben nach Neuem (néou hésis); das Neusein des Seienden aber bedeutet, daß es immer wieder entsteht; daß danach also die Seele strebt, das deutet der an, der diesen Namen ‚néoesis‘ gesetzt hat. In frühester Zeit wurde er nämlich nicht nóesis gesprochen, sondern an Stelle des langen e mußte man zwei kurze e sprechen, nämlich ‚noéesis. ‚Sophrosýme‘ (Besonnenheit) aber ist die Bewahrung (sotería) der phrónesis (des Denkens), die wir eben untersucht haben.

Und nun noch die ‚epistéme‘ (das Wissen): sie zeigt, wie die Seele, die etwas wert ist, den Dingen in ihrer Bewegung folgt und dabei weder hinter ihnen zurückbleibt noch ihnen vorausläuft; deshalb sollte man also das e ausstoßen und es ‚pistéme‘ (Treue) nennen. Ferner: unter ‚sýnesis‘ (Verstehen) könnte man etwa einen ‚syllogismós‘ (Vernunftschluß) verstehen. Sagt man jedoch ‚syniénai‘ (verstehen), so kommt das völlig auf dasselbe hinaus, wie das ‚epístasthai‘ (wissen); denn das ‚syniénai (verstehen) will sagen, daß die Seele mit den Dingen ‚mitkommt‘. Und weiter: ‚sophía‘ (Weisheit) bedeutet, daß man Berührung hat mit der Bewegung. Doch ist das etwas dunkel und seltsam; aber man muß sich da an die Dichter erinnern: wenn sie auf einen zu sprechen kommen, der am Beginn einer raschen Vor-

wärtsbewegung steht, so sagen sie manchmal ‚esythe‘ (er stürzte fort). Da gab es doch einen angesehenen Lakonier, der hieß ‚Sóos‘; so bezeichnen nämlich die Lakedaimonier den schnellen Lauf. Die Berührung also mit dieser Bewegung, das bezeichnet das Wort ‚sophía‘ (Weisheit), vorausgesetzt, daß sich das Seiende bewegt. Und das ‚agathón‘ (das Gute), das will der Name sein für alles, was an der Natur bewundernswert (agastós) ist. Denn da die Dinge in Bewegung sind, haben sie Schnelligkeit in sich, aber auch Langsamkeit. Nicht alles an ihnen ist also bewundernswert, sondern nur etwas, nämlich das Schnelle (thoón), und nur diesem, dem Bewundernswerten, kommt die Bezeichnung ‚tagathón‘ (das Gute) zu. 27. Nun aber ‚dikaiosýne‘ (die Gerechtigkeit): daß dieser Name nach dem Verständnis des Gerechten (dikaíou sýnesis) gesetzt worden ist, läßt sich leicht erraten; das Wort ‚dikaion‘ (das Gerechte) selbst aber ist schwierig. Es scheint, daß darüber bei vielen Leuten bis zu einem gewissen Punkt Übereinstimmung herrscht, daß aber dann die Meinungen auseinandergehen. Alle, die der Ansicht sind, das All sei in Bewegung, die nehmen an, daß sein Wesen zum großen Teil darin bestehe, daß es seinen Platz verändere, und in nichts anderem, und daß zudem etwas durch dieses All hindurchgehe, dank dem alles Entstehende entsteht; das aber sei das Schnellste und Feinste. Denn sonst könnte es doch nicht ganz durch das All hindurchgehen, wenn es nicht so fein wäre, daß nichts es fassen kann, und so schnell, daß im Vergleich zu ihm alles andere stillsteht. Da dies nun alles übrige leitet, indem es ‚hindurchgeht‘ (diaión), sei es zu Recht als das ‚dikaion‘ (gerechte) bezeichnet worden, indem man den k-Laut der besseren Aussprache wegen dazugenommen hat. Bis zu diesem Punkte herrscht also, wie ja eben gesagt, bei vielen Übereinstimmung, daß dies das Gerechte sei. Indem ich aber der Sache beharrlich nachging, Hermogenes, konnte ich insgeheim alles das genau in Erfahrung bringen: daß nämlich dieses Gerechte zugleich auch das »Ursächliche‘ ist - denn das, wodurch (di’ho) irgend

etwas geschieht, das ist sein Ursächliches - und deswegen, sagte mir jemand, ist es auch richtig, wenn es davon seinen besonderen Namen hat. Wenn ich aber nach dieser Erklärung den Leuten nichtsdestoweniger in aller Ruhe die Frage stelle: «Nun, mein Bester, was ist in diesem Falle also das Gerechte?» so bekomme ich den Eindruck, als frage ich schon über Gebühr und als überspringe ich die gesetzten Schranken. Sie wenden nämlich ein, ich hätte schon genügend Auskunft bekommen, und nur um meine Neugierde zu befriedigen, versucht jeder etwas anderes zu sagen, wobei sie gar nicht mehr miteinander übereinstimmen. Der eine behauptet, die Sonne sei das Gerechte; denn sie allein halte das Seiende in Ordnung, indem sie durch alles hindurchgehe (diaiôn) und es erwärme (káon). Wenn ich nun das voller Freude einem anderen erzähle, als hätte ich da etwas Schönes gehört, so lacht mich der aus und fragt mich, ob ich denn glaube, daß es unter den Menschen keine Gerechtigkeit mehr gebe, wenn die Sonne untergegangen ist. Bestehe ich aber ernstlich darauf, seine Meinung zu hören, so erklärt er, das Feuer sei das Gerechte; doch das ist nicht leicht zu verstehen. Ein anderer dagegen sagt, es sei nicht das Feuer, sondern die Wärme selbst, die sich in dem Feuer befindet. Ein dritter aber macht sich über das alles lustig und behauptet, das Gerechte sei das, was Anaxagoras meint: das sei der Nus (Vernunft); dieser sei selbstherrlich und mit nichts anderem vermengt, und er ordne, sagt er, alle Dinge, indem er durch alle hindurchgeht. Hier nun, mein Freund, weiß ich noch viel weniger einen Ausweg, als bevor ich den Versuch machte, herauszubekommen, was denn das Gerechte sei. Doch was der Gegenstand unserer Untersuchung war: seinen Namen trägt es offenbar aus diesen Gründen.

HERMOGENES: Es kommt mir vor, Sokrates, du habest das von irgend jemandem gehört und redest nicht bloß aus dem Stegreif.

SOKRATES: Und wie war das bei den anderen Namen?

HERMOGENES: Dort war es gar nicht so.

SOKRATES: So paß auf; vielleicht kann ich dir auch für den Rest meiner Rede vortäuschen, ich hätte das nicht anderswo gehört. Nun, was bleibt uns nach der Gerechtigkeit noch übrig? Die Tapferkeit (andreía) glaube ich, haben wir noch nicht behandelt. Denn die Ungerechtigkeit (adikía) ist doch offenbar ihrem Wesen nach ein Hindernis für das ‚Durchgehende‘ (das Gerechte); Tapferkeit dagegen besagt, daß diese ihren Namen im Kampf bekommen hat. In Wirklichkeit ist nämlich der Kampf, wenn er einmal im Fluß ist, nichts anderes als die gegenläufige Strömung (aná, rhoé). Wenn man nun aus dem Wort ‚andreía‘ (Tapferkeit) das d herausnimmt, so bezeichnet das Wort ‚anreía‘ eben gerade diesen Vorgang. Es ist nun klar, daß nicht die Gegenströmung zu jeder Strömung schon Tapferkeit ist, sondern nur die gegen jene Strömung, die dem Gerechten zuwidergeht; sonst würde man ja die Tapferkeit nicht loben. Und ‚árren‘ (männlich) und ‚anér‘ (Mann) sind irgendwie verwandt mit ‚áno rhoé‘, der Strömung aufwärts. ‚Gyné‘ (Weib) aber will offenbar ‚goné‘ (gebären) bedeuten. ‚Thély‘ (weiblich) dagegen scheint seinen Namen von ‚thelé‘ (Mutterbrust) bekommen zu haben. ‚Mutterbrust‘ aber, Hermogenes, heißt sie doch, weil sie aufblühen läßt (thelénai), wie das Wasser die begossenen Pflanzen?

HERMOGENES: Ja, es scheint so, Sokrates.

SOKRATES: Und fürwahr, schon das Wort, thállain‘ (schwellen) selbst scheint mir das Wachsen der Jungen in seiner Schnelle und Plötzlichkeit darzustellen. Offenbar hat man dies mit dem Wort gleichsam nachgeahmt, indem man es aus ‚theín‘ (laufen) und ‚hállesthai‘ (springen) zusammensetzte. Aber du merkst ja gar nicht, wie ich aus der Bahn gerate, sobald ich ebenen Boden gewinne; es bleiben uns aber noch viele Wörter übrig, die uns einer ernsthaften Betrachtung wert scheinen.

HERMOGENES: Du hast recht.

SOKRATES: Eines davon ist ‚téchne‘ (Kunst), bei dem wir sehen müssen, was es eigentlich bedeuten will.

HERMOGENES : Jawohl.

SOKRATES: Das bedeutet doch wohl das ‚Besitzen der Einsicht‘ (écho, noé); man braucht nur das t wegzulassen und dafür zwischen dem ch und dem n und zwischen dem n und dem e je ein o einzusetzen.

HERMOGENES: Das ist ein recht unsicheres Verfahren, Sokrates.

SOKRATES: Weißt du denn nicht, du Glückseliger, daß die ersten Namen schon gleich nach ihrer Bildung von den Leuten verdunkelt wurden, die ihnen eine hochtörende Gestalt geben wollten? Sie haben ihnen Buchstaben zugelegt und andere weggenommen, damit man sie besser aussprechen konnte, und haben sie nach allen Seiten gewendet, um sie zu verschönen oder weil es die Zeit so ergab. Findest du etwa nicht, daß beim Wort ‚kátoptron‘ (Spiegel) der Einschub des r etwas Merkwürdiges ist? Aber so machen es eben die Leute, glaube ich, die sich um die Wahrheit keinen Deut kümmern und nur eine bequeme Aussprache bekommen wollen: so bringen sie in die ursprünglichen Wörter allerlei hinein und treiben es schließlich so weit, daß kein Mensch mehr versteht, was das Wort eigentlich sagen wollte. So nennen sie zum Beispiel die Sphinx statt ‚phix‘ eine ‚sphinx‘ und vieles andere mehr.

HERMOGENES: So ist es allerdings, Sokrates.

SOKRATES: Wenn man die Leute machen läßt, daß sie bei den Wörtern einsetzen oder wegnehmen, was sie gerade wollen, so ergibt sich leicht der Zustand, daß man jedes Wort einem jeden Sachverhalt anpassen kann.

HERMOGENES: Du hast recht.

SOKRATES: Freilich hab’ ich recht. Aber auf das Maß, meine ich, mußt du achten und auf die Wahrscheinlichkeit, du weiser Vorsitzender.

HERMOGENES: Ja, das möchte ich.

SOKRATES: Und ich will es mit dir, Hermogenes. Aber nimm’s nicht allzu genau, mein Bester, daß meinen Mut du nicht entkräftest.

Denn auf den Gipfelpunkt meiner Darlegungen komme ich erst, wenn wir nach der ‚téchne‘ (Kunst) noch die

‚mechané‘ (Kunstfertigkeit) betrachtet haben. ‚Mechané‘ scheint mir der Ausdruck für ein ausgedehntes Vollenden zu sein (ánein epí poly); denn ‚mékos‘ (Länge) bedeutet doch irgendwie das Ausgedehnte. Aus diesen beiden ist nun das Wort ‚mechané‘ zusammengesetzt, aus ‚mékos‘ (Länge) und aus ‚ánein‘ (vollenden). Aber, wie ich eben sagte, wir müssen auf den Gipfelpunkt meiner Darlegungen kommen; was nämlich ‚areté‘ (Tüchtigkeit) und was ‚kakía‘ (Schlechtigkeit) sagen will, das sollten wir nun untersuchen. Das eine durchschaue ich zwar noch nicht; das andere aber scheint mir völlig klar. Denn es stimmt mit allem Früheren überein. Weil nämlich die Dinge im Gang sind, wäre ein jedes, das ‚schlecht geht‘ (kakôs íon), ‚kakía‘ (Schlechtigkeit). Spielt sich das aber in einer Seele ab, daß sie schlecht auf die Dinge zugeht, so trägt sie vor allem den Namen des Ganzen, nämlich den der Schlechtigkeit. Was das aber bedeutet, dieses ‚schlecht gehen‘, das zeigt sich offenbar auch in dem Wort ‚deilía‘ (Feigheit), das wir noch nicht behandelt, sondern übergangen haben, obschon wir es nach der Tapferkeit hätten untersuchen müssen. Ich glaube übrigens, daß wir noch viele andere Wörter übergangen haben. Die Feigheit (deilía) nun bedeutet eine starke Fessel (desmós) der Seele; das ‚lían‘ (gar sehr) drückt nämlich eine gewisse Kraft aus. Ein Band (desmós) der Seele also, und zwar ein kräftiges (lían) und stärkstes, würde also die Feigheit bedeuten. So ist auch die ‚aporía‘ (Auswegslosigkeit, Verlegenheit) etwas Schlechtes, und auch sonst alles, scheint mir, was für das Gehen (iénai) und sich Fortbewegen (poreuésthai) ein Hindernis ist. Das also scheint mir das ‚schlecht gehen‘ (kakês íenai) auszudrücken: die mühsame und gehemmte Fortbewegung; wenn das also die Seele in sich hat, wird sie voll Schlechtigkeit (kakía). Bezieht sich aber das Wort Schlechtigkeit auf derlei Dinge, dann müßte doch wohl ‚areté‘ (Tüchtigkeit) das Gegenteil davon sein, indem sie in erster Linie das ‚gute Vorwärtskommen‘ (euporía) bezeichnet, und ferner, daß die Strömung der guten Seele immer ungehemmt sei;

demnach hat also offenbar das, was ohne Hemmnis und Hinderung immer fließt (aeí rhéon) dieses Wort zur Bezeichnung bekommen. Es ist also richtig, es als ‚aeireíten‘ (Immerfließendes) auszusprechen. Vielleicht aber meint man auch ‚hairétén‘ (Vorziehendes), weil diese Haltung am meisten vorziehen sei; es ist nun aber zusammengezogen worden und wird ‚areté‘ ausgesprochen. Vermutlich wirst du nun wieder einwenden, daß ich fabuliere. Ich behaupte aber, wenn das richtig ist, was ich vorhin über die ‚kakía‘ (Schlechtigkeit) gesagt habe, dann hat auch das mit dem Wort ‚areté‘ seine Richtigkeit.

HERMOGENES: Das ‚kakón‘ (das Schlechte) nun aber, mit dem du vorhin so vieles erklärt hast - was bedeutet denn dieses Wort ?

SOKRATES: Das scheint mir, beim Zeus, etwas Merkwürdiges und schwer Erklärbares. Ich wende also auch dafür den bekannten Trick an.

HERMOGENES : Welchen denn ?

SOKRATES: Daß ich sage, es sei wieder ein Fremdwort.

HERMOGENES: Und damit hast du offenbar auch recht. Doch wenn du einverstanden bist, lassen wir das und versuchen festzustellen, inwiefern das ‚kalón‘ (schön) und ‚aischrón‘ (häßlich) einen vernünftigen Sinn haben.

SOKRATES: Der Sinn des ‚aischrón‘ scheint mir völlig klar zu sein; es stimmt auch mit dem vorigen überein. Denn was das Seiende in seinem Fluß hindert und aufhält, das hat offenbar der, welcher die Namen setzte, in jeder Weise übel behandelt, und so wurde auch dem, was den Fluß immer aufhält (tó aeí íschon tón rhûn) dieser Name ‚aíschorhoún‘ gegeben. Jetzt zieht man ihn aber zusammen und sagt ‚aischrón‘.

HERMOGENES: Und wie ist es mit dem ‚kalón‘ ?

SOKRATES: Das ist schwieriger zu verstehen. Indes spricht man es um des Wohlklanges willen so aus, und es ist in der Länge des o verändert.

HERMOGENES : Wieso denn ?

SOKRATES: Eine Benennung für das Denken (díánoia) ist offenbar dieses Wort.

HERMOGENES : Wie meinst du das ?

SOKRATES: Wohlan, worin siehst du den Grund dafür, daß jedes Seiende einen Namen erhalten hat ? Doch wohl in dem, das die Namen setzt ?

HERMOGENES: Ja, durchaus.

SOKRATES: So müßte es also das Denken (diánoia) sein, entweder das der Götter oder das der Menschen oder das von beiden.

HERMOGENES: Ja.

SOKRATES: Was also die Dinge benannt hat und was sie noch benennt (to kaloún), das ist ein und dasselbe, nämlich das Denken ?

HERMOGENES: Offenbar.

SOKRATES: Und alles, was Vernunft (nous) und Denken (diánoia) hervorbringen, ist lobenswert, das andere aber ist zu tadeln?

HERMOGENES: Gewiß.

SOKRATES: Die Heilkunst bringt nun doch Heilkundliches hervor und die Baukunst Baukundliches ? Oder wie meinst du ?

HERMOGENES: Ja, gerade so.

SOKRATES: Und das Schöne also Schönes ?

HERMOGENES: Ja, das muß es wohl.

SOKRATES: Und das ist also, wie wir sagten, das Denken ?

HERMOGENES: Ja, gewiß.

SOKRATES: So ist also die Bezeichnung ‚das Schöne‘ (to kalón) richtig für das vernünftige Denken, das Dinge hervorbringt, die wir begrüßen, indem wir sagen, sie seien schön.

HERMOGENES: Offenbar.

SOKRATES: Was bleibt uns also noch übrig an solchen Wörtern ?

HERMOGENES: Die sich auf das Gute und Schöne beziehen: ‚nützlich‘ und ‚lohnend‘ und ‚förderliche und ‚gewinnbringend‘ und ihr Gegenteil.

SOKRATES: Was das ‚Nützliche‘ (symphéron) bedeutet, könntest du wohl selbst schon herausfinden, im Hinblick

auf die früher behandelten Wörter, scheint es doch mit dem Wissen (epistémē) verschwistert zu sein. Denn es bezeichnet nichts anderes als die übereinstimmende Bewegung der Seele mit den Dingen und daß das, was dadurch bewirkt wird, nutzbringend (symphéronta) und nützlich (sýmphora) genannt wurde, von der gemeinsamen Bewegung her (apó tou symperiphéresthai).

HERMOGENES: Offenbar.

SOKRATES: ‚Gewinnbringend‘ (kerdaléon) aber kommt vom Gewinn (kérdos). Und wenn man bei diesem Wort statt des d ein n einsetzt, so zeigt es, was es sagen will. Es bezeichnet nämlich das Gute, nur auf eine andere Art. Weil sich dieses nämlich mit allen Dingen vermischt (keránnytai), indem es durch sie hindurchgeht, ist der Name gewählt worden, der diese Eigenschaft bezeichnet; man setzte aber an Stelle des n ein d und sprach ‚kérdos‘ aus.

HERMOGENES : Und ‚lohnend‘ (lysiteloún) - was ist denn das ?

SOKRATES: Offenbar, Hermogenes, darf man es nicht so verwenden wie die Krämer, wenn es dazu dient, eine Schuld abzulösen - nein, so darf man das ‚lysiteloún‘ nicht brauchen. Weil es aber von allem das Schnellste ist, läßt es weder das Seiende stillestehn noch auch die Bewegung ein Ende nehmen, daß sie zu stehen kommt und aufhört, sondern immer wieder löst sie sie (lýei), wenn sie versucht, zu Ende zu kommen, und macht, daß sie nie aufhört und abstirbt - in diesem Sinne, glaube ich, hat man das Gute ‚lohnend‘ (lysiteloún) genannt; denn das, was die Bewegung von seiner Beendigung löst (lýon to télos), ist eben das, was man ‚lysiteloún‘ genannt hat. ‚Förderlich‘ (ophélimon) aber ist ein Fremdwort; Homer braucht es an manchen Stellen als ‚ophélein‘ (mehren); es ist dies aber eine Bezeichnung für das Vergrößern und Herstellen.

HERMOGENES: Wie haben wir es aber nun mit dem Gegenteil dieser Wörter ?

SOKRATES: Diejenigen davon, die eine Verneinung ent-

halten, brauchen wir, glaube ich, nicht zu behandeln.

HERMOGENES : Welche sind das ?

SOKRATES: ‚Unnütz‘ (asýmphoron) und ‚unvorteilhaft‘ (anophelés) und ‚nicht lohnend‘ (alysitelés) und ‚nicht gewinnbringend‘ (akerdés).

HERMOGENES: Du hast recht.

SOKRATES: Dagegen ‚schädlich‘ und ‚nachteilig‘.

HERMOGENES: Ja.

SOKRATES: ‚Blaberón‘ (schädlich) bezeichnet doch das, was dem Fluß der Bewegung schädlich ist‘ (to blápton ton rhoun); das ‚blápton‘ (Schadende) wiederum bezeichnet das ‚was anheften will‘ (to boulómenon háptein); anheften (háptein) aber und anbinden (dein, auch ‚müssen‘) ist ein und dasselbe und bedeutet in jedem Fall einen Tadel. Das nun, ‚das den Fluß anheften will‘ (to boulómenon háptein rhoun), das hieße wohl am richtigsten ‚boulapteroún‘; doch damit es hübscher klingt, glaube ich, sagt man nun ‚blaberón‘ (schädlich).

HERMOGENES: Recht bunt sind ja die Wörter, Sokrates, die du da herausbringst. Und eben hatte ich den Eindruck, wie wenn du mir auf der Flöte ein Vorspiel zu der Weise der Athena vorbliesest, als du dieses Wort ‚boulapteroún‘ aussprachst.

SOKRATES: Da bin ich nicht schuld daran, Hermogenes, sondern die, welche den Namen gesetzt haben.

HERMOGENES: Du hast recht. Doch wie ist das wohl mit dem ‚Nachteiligen‘ (zemiódes) ?

SOKRATES: Wie das mit diesem ‚nachteilig‘ sei? Sieh doch, Hermogenes, wie ich recht habe, wenn ich behaupte, daß man durch das Hinzusetzen und das Wegnehmen von Buchstaben den Sinn der Wörter so sehr verändert, daß man ihnen manchmal mit ganz kleinen Änderungen geradezu die gegenteilige Bedeutung gibt - so wie gerade vorhin bei dem Wort ‚déon‘ (das Nötige). Denn an das mußte ich denken, und es kam mir in den Sinn bei dem, was ich dir sagen wollte: daß unsere heutige Sprache, diese schöne Sprache, auch den Sinn von ‚déon‘ (nötig) und ‚zemiódes‘ (nachteilig) gerade in ihr

Gegenteil verkehrt hat, indem sie das verwischt hat, was sie eigentlich bedeuten, während die alte Aussprache klar zum Ausdruck bringt, was sie sagen wollen.

HERMOGENES: Wie meinst du das ?

SOKRATES: Ich will es dir erklären. Du weißt, daß unsere Vorfahren das i und das d recht häufig verwendeten, vor allem die Frauen, die ja besonders gern am alten Sprachgebrauch festhalten. Heute aber setzt man statt des i entweder ei oder e und statt des d ein z, als würden diese besser klingen.

HERMOGENES: Wieso denn ?

SOKRATES: In den frühesten Zeiten nannte man zum Beispiel den Tag ‚himéra‘, später dann ‚heméra‘, und heute sagt man ‚hēméra‘.

HERMOGENES : So ist es.

SOKRATES : Weiß du denn aber, daß nur jenes alte Wort den Gedanken des Namengebers klar ausdrückt? Denn weil das Licht den Menschen zur Freude aus der Finsternis erschien und sie sich danach sehnten (himeirousin), nannten sie es ‚himéra‘ (erwünscht).

HERMOGENES: Offenbar.

SOKRATES : Nachdem es aber nun diese hochtönende Form erhalten hat, könntest du nicht mehr erkennen, was ‚heméra‘ bedeutet. Und doch sind einige der Meinung, der Tag sei so (heméra) genannt worden, weil er sanft (hémera) macht.

HERMOGENES: Doch, das leuchtet mir ein.

SOKRATES: Und nun das ‚Joch‘ (zygón)? Du weißt, daß es die Alten ‚dyogón‘ nannten.

HERMOGENES: Gewiß.

SOKRATES : Während ‚zygón‘ nichts sagt, hat wegen der zwei (dýo), die zum Zug (agogé) zusammengespannt sind, das ‚dyogón‘ den richtigen Namen erhalten; doch sagt man heute eben ‚zygón‘. Und so ist es noch bei sehr vielen anderen Wörtern.

HERMOGENES: Offenbar.

SOKRATES: Wenn also zunächst ‚déon‘ so ausgesprochen wird, so bedeutet es das Gegenteil von allen Wör-

tern, die das Gute bezeichnen. Denn das ‚Notwendige‘ (déon) scheint, obschon es eine Form des Guten ist, doch ein Band (desmós) zu sein und ein Hindernis für die Bewegung und damit gleichsam ein Bruder des Schädlichen (blaberón).

HERMOGENES: Ja, Sokrates, diesen Anschein macht es durchaus.

SOKRATES: Nicht aber, wenn du das ursprüngliche Wort verwendest, das viel richtiger gebildet scheint als das jetzige; vielmehr wird es mit dem vorhin genannten Guten übereinstimmen, wenn du an Stelle des e wieder das i setzt wie früher. Denn ‚dión‘ (durchgehend), nicht aber ‚déon‘ (bindend) bedeutet wiederum das Gute, und das hat doch lobenden Sinn. Und somit steht der Namengeber nicht mit sich selbst im Widerspruch, sondern ‚nötig‘, ‚förderlich‘, ‚lohnend‘, ‚gewinnbringend‘, ‚gut‘, ‚nützlich‘ und ‚praktisch‘ sind offenbar ein und dasselbe, indem sie mit verschiedenen Ausdrücken das ‚Ord nende‘ und ‚Gehende‘ bedeuten, das überall nur gelobt worden ist, während man das ‚Hemmende‘ und ‚Bindende‘ tadelt. Und im besonderen ist es auch mit dem ‚Nachteiligen‘ (zemiódes) so: wenn du diesem nach der alten Aussprache für das z wieder ein d gibst, so paßt das Wort offenbar auf das, was das ‚Gehende bindet‘ (doun to íon), sofern man es ‚demiódes‘ aussprach.

HERMOGENES: Wie ist es aber mit ‚Lust‘ und ‚Schmerz‘ und ‚Begierde‘ und solchen Wörtern, Sokrates ?

SOKRATES: Die scheinen mir gar nicht besonders schwierig, Hermogenes. Was die ‚Lust‘ (hedoné) betrifft, so trägt offenbar ein Verhalten, das auf das Wohlbefinden (ónesis) gerichtet ist, diesen Namen; das d aber ist eingeschoben, so daß es ‚hedoné‘ statt ‚heoné‘ heißt. ‚Lýpe‘ (Schmerz) dagegen scheint nach der Auflösung (diálysis) des Leibes benannt zu sein, die dem Leib in diesem Zustand widerfährt. Und die ‚Unlust‘ (anía) ist das, was am Gehen (iénai) hindert. Das ‚algedón‘ (Leid) aber scheint mir ein fremdes Wort zu sein, das seine Form von dem ‚Leidigen‘ (algeinón) bekommen hat. ‚Odýne‘ (Qual)

dagegen ist offenbar nach dem Eindringen (éndysis) des Schmerzes so benannt. Jedem wird aber klar sein, daß das Wort ‚achthedón‘ (Beschwerlichkeit) der Schwere der Bewegung angeglichen ist. ‚Chará‘ (Freude) ist offenbar nach der Ausgießung (diáchysis) und nach der Leichtigkeit des Dahinströmens (rhoé) der Seele genannt. ‚Térpsis‘ (Ergötzung) aber kommt vom ‚terpnón‘ (ergötzlich), und dieses hat seinen Namen von dem, was durch die Seele hindurchzieht (hérpsis) und das sich mit einem Hauch (pnoé) vergleichen läßt. Von Rechts wegen müßte es ‚hérpnoun‘ heißen; mit der Zeit aber ist es in ‚terpnón‘ verändert worden. ‚Euphrosýne‘ (Fröhlichkeit) dagegen bedarf keiner Erklärung, weshalb es so heißt; denn es sieht doch ein jeder, daß es diesen Namen davon bekommen hat, daß die Bewegung der Seele mit den Dingen wohl übereinstimmt (eu symphéresthai). Richtig sollte es heißen ‚euphrosýne‘; doch sagen wir eben ‚euphrosýne‘. Auch ‚epithymía‘ (Begierde) bietet keine Schwierigkeit; denn es liegt auf der Hand, daß diese Benennung von der Kraft (dýnamis) herkommt, die auf das Gemüt einströmt (epí ton thymón ióusa). ‚Thymós‘ (Gemüt) hat aber seinen Namen doch wohl von dem Aufwallen (thýsis) und dem Kochen der Seele. ‚Hímeros‘ (Verlangen) ist dagegen nach der Strömung (rhous) benannt, die am heftigsten die Seele dahinreißt; weil es nämlich strebend dahinfließt (hiémenos rhei) und nach den Dingen verlangend (ephiémenos) und also die Seele heftig durch das Streben (hésis) der Strömung mit sich reißt, wurde es nach dieser ganzen Kraft (dýnamis) ‚hímeros‘ benannt. ‚Póthos‘ (Sehnsucht) sodann sagt man, um anzudeuten, daß sie sich nicht auf das Vorhandene bezieht, sondern auf das, was sich irgend anderswo (pou) befindet und abwesend ist daher hat ‚póthos‘ (Sehnsucht) seinen Namen bekommen, während man dann, wenn das vorhanden ist, wonach man begehrt, von ‚hímeros‘ (Verlangen) spricht; falls es aber nicht da ist, wird dieselbe Empfindung als ‚póthos‘ bezeichnet. ‚Eros‘ (Liebe) sodann bedeutet, daß sie von außen einströmt (esrhei) und weil diese Strömung

für den, der sie empfindet, nicht etwas Eigenes ist, sondern durch die Augen in ihn hineingebracht wird - deshalb wurde sie von jeher nach dem ‚Einströmen‘ (esrhein) als ‚ésros‘ bezeichnet; denn wir verwendeten an Stelle des langen ō ein kurzes o; jetzt dagegen heißt es ‚érōs‘, weil man für das kurze o ein langes ō gesetzt hat. Doch was schlägst du weiter noch zur Untersuchung vor ?

HERMOGENES: Meinung (dóxa) und dergleichen mehr was hältst du von dem ?

SOKRATES: ‚Dóxa‘ ist doch sicher entweder nach der ‚Verfolgung‘ (díōxis) benannt, auf die sich die Seele macht, wenn sie auszieht, um das Wesen der Dinge zu erfahren, oder nach dem Schuß mit dem Bogen (tóxon). Dieses zweite hat mehr für sich. Wenigstens stimmt damit ‚das Glauben‘ (oíesis) überein. Denn dieses Wort weist offenbar auf den Schwung (oísis) der Seele nach einem Gegenstand hin, wie ein jedes beschaffen ist, (hoión estin) genau so wie auch der ‚Rat‘ (boulé) irgendwie auf den ‚Wurf‘ (bolé) hinweist und wie das ‚Wollen‘ (boulesthai) ein Begehren und ein ‚Sichberaten‘ (bouleúesthai) bedeutet. Alle diese Wörter, die in der Gefolgschaft von ‚dóxa‘ stehen, scheinen Abbilder des ‚Wurfs‘ (bolé) zu sein, wie umgekehrt das Gegenteil davon, die ‚Ratlosigkeit‘ (abouliá) offenbar ein Nichttreffen (atychía) ist, als ob man das nicht trifft (ou balón) und nicht erreicht (ou tychón), worauf man schoß und was man treffen wollte, nämlich das, worüber man sich beriet und wonach man strebte.

HERMOGENES: Ich habe den Eindruck, Sokrates, du bringest jetzt die Wörter in größerer Dichte heran.

SOKRATES: Bald ist es ja nun aus mit der göttlichen Eingebung. Die Notwendigkeit (anánke) will ich aber jetzt doch noch behandeln, weil sie in derselben Reihe steht wie diese Wörter, und ebenso das ‚Freiwillige‘ (hekouision). Was nun gerade dieses betrifft, so dürfte mit diesem Namen das ‚Nachgebende‘ (eíkon), das keinen ‚Widerstand leistet‘ (antítypon), bezeichnet sein, sondern was, wie ich meine, ‚dem sich Bewegenden nachgibt‘

(eikon to íonti), und zwar dem, was sich mit Willen bewegt. Das ‚Notwendige‘ (anankaíon) dagegen und das Widerstand Leistende, das sich gegen seinen Willen bewegt, das beträfe dann wohl den Irrtum und die Unwissenheit, und es ist mit dem Marsch durch Felsschluchten (ánke) verglichen, weil das Gelände dort schwer gangbar und rauh und voller Gestrüpp ist und das Gehen hindert. Davon mag man vielleicht das Wort ‚anankaíon‘ genannt haben, auf Grund der Vergleichung mit einem Marsch durch die Bergschlucht.

Solange aber die Kraft ausreicht, wollen wir sie unablässig einsetzen. Laß aber auch du nicht nach, sondern stelle deine Fragen.

HERMOGENES: So frage ich denn nach den wichtigsten und schönsten Wörtern, nach der ‚Wahrheit‘ (alétheia), der Lüge (pseúdos), nach dem Seienden (on) und schließlich gerade danach, woher denn der Gegenstand unseres Gesprächs, nämlich der ‚Name‘ seinen Namen hat.

SOKRATES: Nun, bezeichnest du etwas als ‚maíesthai‘ (streben)?

HERMOGENES: Ja, das ist das Suchen.

SOKRATES: Es scheint sich da um ein Wort zu handeln, das aus einem Satze zusammengehämmert ist, der besagt, daß der ‚Name‘ (ónoma) das Seiende (on) ist, auf welches das Suchen ausgeht. Noch besser kannst du es möglicherweise in dem erkennen, was wir als das ‚onomastón‘ (das zu Nennende) bezeichnen. Denn hier ist der Ausdruck klar: es ist das Seiende (on), auf das sich ein Streben (máσμα) richtet. Die ‚Wahrheit‘ (alétheia) aber scheint ähnlich wie die anderen Wörter zusammengehämmert zu sein. Denn offenbar ist göttliche Bewegung des Seienden in diesem Wort ‚alétheia‘ ausgedrückt, als ob sie ein ‚göttliches Umherschweifen‘ (theia ále) sei. Die ‚Lüge‘ (pseúdos) aber ist das Gegenteil der Bewegung. Denn da erscheint wiederum ein Tadel gegen das, was hemmt und zur Ruhe nötigt; es ist aber den ‚Schlafenden‘ (katheúdousin) nachgebildet; nur verhüllt das ps, das

noch dazugekommen ist, den Sinn des Wortes. Das ‚Seiende‘ (on) aber und das ‚Wesen‘ (ousía) stimmen mit der Wahrheit überein, wobei es nur das i verloren hat. Denn es bedeutet das ‚Gehende‘ (ión), und andererseits ist das ‚Nichtseiende‘ (ouk on) das ‚Nichtgehende‘ (ouk íon), wie einige es auch nennen.

HERMOGENES: Ich habe den Eindruck, Sokrates, du habest diese Wörter recht wacker zerlegt. Wenn nun aber jemand nach diesem ‚ión‘ (gehend) und dem ‚rhéon‘ (fließend) und dem ‚doun‘ (bindend) fragte und wissen wollte, was für eine Richtigkeit es mit diesen Wörtern habe...

SOKRATES: Du meinst, was wir ihm da antworten sollen; nicht wahr?

HERMOGENES: Ja, eben.

SOKRATES: Wir haben doch vorhin einen Trick aufgebracht, dank dem unsere Antwort den Anschein der Richtigkeit bekommt.

HERMOGENES : Was für einen ?

SOKRATES: Wenn wir etwas nicht erklären können, sagen wir, es sei ein Fremdwort. Vielleicht mag das bei einigen in der Tat der Fall sein; es ist aber auch möglich, daß die Elementarwörter ihres Alters wegen gar nicht mehr zu deuten sind. Denn da die Benennungen nach allen Seiten hin gedreht werden, wäre es ja kein Wunder, wenn der alte Wortlaut, verglichen mit dem heutigen, ebenso verschieden wäre wie der barbarische.

HERMOGENES: Was du da sagst, ist gar nicht so abwegig.

SOKRATES: Ich sage ja auch nur, was einige Wahrscheinlichkeit für sich hat. Denn ich habe doch den Eindruck, daß der Streit keine Ausflüchte mehr erlaubt, sondern daß wir nun diese Fragen mit allem Ernst untersuchen müssen. Machen wir aber einmal folgende Überlegung: wenn einer immer wieder nach den Ausdrücken fragt, aus denen das betreffende Wort gebildet ist, und wenn er weiter nach jenen forschen wird, aus denen diese Ausdrücke selbst gebildet sind, und das dann ohne Un-

terbruch fortsetzt - muß da nicht der andere schließlich die Antwort schuldig bleiben ?

HERMOGENES: Ja, das meine ich auch.

SOKRATES: Wann hat nun dieser andere das Recht, die Sache aufzugeben? Wohl doch, wenn er auf die Wörter gestoßen ist, die gewissermaßen die Elemente der übrigen Sätze und Wörter sind ? Denn diese dürfen nicht mehr als Zusammensetzungen aus anderen Wörtern erscheinen, sofern das so ist. Wie wir zum Beispiel gerade eben gesagt haben, daß das ‚Gute‘ (agathón) aus ‚agastón‘ (bewundernswert) und ‚thoón‘ (schnell) zusammengesetzt sei; von dem ‚thoón‘ könnten wir vielleicht sagen, es sei wieder aus anderen Wörtern und diese seien wieder aus anderen entstanden. Wenn wir aber einmal auf das Wort gestoßen sind, das nicht mehr aus irgendwelchen anderen zusammengesetzt ist, dann dürfen wir mit Recht sagen, daß wir nun bei einem Element angelangt seien und daß wir dieses nicht mehr auf andere Wörter zurückführen dürfen.

HERMOGENES: Ich glaube, du hast recht.

SOKRATES : Und sind nicht auch die Wörter, nach denen du jetzt fragst, solche Elemente, und wir müssen demzufolge auf andere Weise untersuchen, wie es mit ihrer Richtigkeit bestellt ist?

HERMOGENES: Wahrscheinlich.

SOKRATES: Ja, wahrscheinlich, Hermogenes. Denn alle vorhin genannten Wörter lassen sich offenbar auf diese zurückführen. Wenn dem aber so ist, wie mir scheint, so komm und mach dich mit mir an die Untersuchung, damit ich nicht etwas Dummes schwatze, wenn ich jetzt sage, wie es mit der Richtigkeit der Elementarwörter bestellt sein muß.

HERMOGENES: Rede nur; soviel in meinen Kräften steht, will ich die Untersuchung mit dir zusammen führen.

SOKRATES: Nun also: daß es nur eine Richtigkeit für jedes Wort gibt, ob das ein Elementarwort oder eine letzte Ableitung sei, und daß sich darin, daß sie eben

Wörter sind, keines vom anderen unterscheidet, dieser Meinung, denke ich, bist du doch auch.

HERMOGENES: Gewiß.

SOKRATES: Doch bei den Wörtern, die wir nun eben behandelt haben, wollte die Richtigkeit doch so verstanden sein, daß sie die Besonderheit jedes Seienden offenbar machen.

HERMOGENES : Ohne Zweifel.

SOKRATES: Diese Eigenschaft müssen aber doch die Elementarwörter nicht weniger haben als die abgeleiteten, sofern es wirklich Wörter sein sollen.

HERMOGENES: Offenbar.

SOKRATES: Also gut. Auf welche Weise werden uns nun aber die Elementarwörter, denen keine anderen zugrunde liegen, die seienden Dinge so gut als möglich offenbar machen, sofern sie doch Wörter sein wollen ? Beantworte mir aber folgende Frage: Wenn wir weder Stimme noch Zunge hätten und so einander die Dinge klarmachen wollten, würden wir da nicht versuchen, wie es jetzt die Stummen tun, mit den Händen und mit dem Kopf und mit dem übrigen Leib Zeichen zu geben ?

HERMOGENES : Ja, gerade so und nicht anders, Sokrates.

SOKRATES: Ich nehme an, wenn wir das Oben und das Leichte bezeichnen wollten, würden wir die Hand zum Himmel heben und so die Natur der Sache nachahmen; wäre es dagegen das Unten und das Schwere, so senkten wir sie gegen die Erde. Und wenn wir ein laufendes Pferd oder sonst ein Tier andeuten wollten, so weißt du, daß wir da mit unserem eigenen Leib möglichst ähnliche Bewegungen machen würden wie sie.

HERMOGENES: Ich glaube, es muß so sein, wie du sagst.

SOKRATES: So gäbe es also, meine ich, eine Zeichengebung mit Hilfe des Leibes, indem er offenbar das nachahmte, was er andeuten möchte.

HERMOGENES: Ja.

SOKRATES: Nachdem wir nun aber die Stimme und die Zunge und den Mund gebrauchen wollen, um uns auszudrücken, da werden wir doch für jegliches ein Zeichen

bekommen, das von diesen Organen gebildet wird, wenn wir sie verwenden, um irgend etwas nachzuahmen ?

HERMOGENES: Ja, ich meine, das ist nötig.

SOKRATES: Ein Name ist also offenbar eine Nachahmung durch das Mittel der Stimme, und zwar dessen, was der Nachahmer nachahmt und nennt, wenn er mit seiner Stimme die Nachahmung vollzieht.

HERMOGENES: Das glaube ich auch.

SOKRATES : Beim Zeus, mir scheint das aber noch keine gute Erklärung zu sein, mein Freund.

HERMOGENES: Wieso denn ?

SOKRATES : Sonst müßten wir doch notwendig zugeben, daß die, welche die Schafe und die Hähne und die anderen Tiere nachahmen, das mit Namen nennen, was sie nachahmen.

HERMOGENES : Da hast du recht.

SOKRATES: Aber glaubst du, daß das zutrifft?

HERMOGENES : Nein, doch nicht. Aber was für eine Nachahmung wäre dann der Name, Sokrates ?

SOKRATES: Erstens ist es nicht die gleiche Nachahmung, wie wenn wir die Dinge in der Musik nachahmen, obschon wir da auch mit der Stimme nachahmen. Im weiteren scheint mir, daß wir auch dann nicht mit Namen benennen, wenn wir dasselbe nachahmen, was auch die Musik nachahmt. Ich will damit das sagen: jedes Ding hat doch seinen Klang und seine Gestalt und manches auch noch seine Farbe ?

HERMOGENES: Gewiß.

SOKRATES: Wenn nun jemand diese Eigenschaften nachahmt, so liegt offenbar die Kunst der Namengebung auch nicht in diesen Nachahmungen. Die eine von ihnen ist doch die Musik, die andere die Malerei; nicht wahr?

HERMOGENES: Ja.

SOKRATES: Wie verhält es sich nun mit folgendem: Du glaubst doch, daß jedes Ding auch ein Wesen besitzt, so wie es seine Farbe hat und was wir sonst noch eben erwähnt haben ? Und vor allem: haben nicht die Farbe und der Ton selbst beide auch ein Sein, und ebenso auch alles

andere, dem man die Bezeichnung des Seins zubilligt.

HERMOGENES: Das ist auch meine Meinung.

SOKRATES: Wie nun aber: wenn jemand eben dieses, nämlich das Sein eines jeden Dinges, nachahmen könnte, mit Buchstaben und Silben, da würde er doch erst darstellen, was jedes wirklich ist; oder nicht?

HERMOGENES: Ja, gewiß.

SOKRATES: Und wie würdest du den nennen, der das zustandebringt - so wie du vorhin den einen als Musiker, den anderen als Maler bezeichnet hast ? Wie nennst du nun den ?

HERMOGENES: Ich glaube, Sokrates, das ist eben das, was wir schon seit langem suchen: das wäre der Mann, der Namen geben kann.

SOKRATES: Wenn das also wahr ist, müssen wir nun offenbar bei jenen Wörtern, nach denen du gefragt hast, bei ‚rhoé‘ (Strömung), ‚iénai‘ (gehen) und ‚skhésis‘ (das Aufhalten) untersuchen, ob sie mit ihren Buchstaben und Silben das Seiende erfassen, so daß sie das Wesen nachahmen, oder ob das nicht der Fall ist.

HERMOGENES: Ja, gewiß.

SOKRATES: Sehen wir also, ob das die einzigen Elementarwörter sind, oder ob es noch viele andere gibt.

HERMOGENES : Ich glaube, es gibt noch andere.

SOKRATES: Wahrscheinlich schon. Auf welche Weise aber soll man die Entscheidung treffen, von welchem Punkte an für den Nachahmenden die Nachahmung beginnt? Doch so: da ja die Nachahmungen des Wesens durch Silben und Buchstaben geschieht, so ist es wohl am richtigsten, zuerst die Laute einzuteilen, wie es ja auch die machen, die sich mit den Rhythmen beschäftigen: sie unterscheiden zuerst die Werte der Laute, darauf die der Silben und erst dann - aber nicht eher - kommen sie dazu, die Rhythmen zu untersuchen.

HERMOGENES: Ja.

SOKRATES: So müssen nun auch wir auf diese Weise zuerst die Vokale abteilen, dann von den übrigen Lauten je nach ihrer Art die stummen und tonlosen - so sagen

doch die Fachleute; darauf diejenigen, die zwar keine Vokale, aber auch nicht tonlos sind; weiter die eigentlichen Vokale, je nach den Gruppen, die sich voneinander unterscheiden lassen. Haben wir dann all diese Unterscheidungen gemacht, so sollten wir auf der anderen Seite alle seienden Dinge richtig einteilen, denen wir einen Namen geben müssen, und herausfinden, ob es solche gibt, auf die, wie das bei den Buchstaben der Fall ist, sich alle zurückführen lassen und mit deren Hilfe man sie erkennen kann, und ob es unter ihnen bestimmte Arten gibt, gerade so wie bei den Lauten. Haben wir dann das alles schön untersucht, so wissen wir, wie wir jedes nach seiner Ähnlichkeit klassieren sollen, ob wir nun nur einen einzigen Laut auf einen Gegenstand beziehen oder ob wir für ihn allein mehrere zusammenmischen müssen, so wie es die Maler machen: Wenn sie eine Ähnlichkeit herausbringen wollen, legen sie zuweilen nur Purpur auf oder manchmal auch eine andere Farbe. Es kommt aber auch vor, daß sie viele durcheinermischen, so wenn sie etwa einen Fleischton herausbringen wollen oder sonst etwas Derartiges - da es ja, glaube ich, für jedes Bild offenbar eine eigene Farbe braucht. So wollen also auch wir die Laute mit den Dingen in Beziehung bringen, einen mit einem, wo das angebracht scheint, oder auch viele miteinander, und wollen das bilden, was man Silben nennt, und dann diese Silben aneinanderfügen, aus denen sich die Nomina und die Verben zusammensetzen. Und aus den Nomina und Verben wiederum bilden wir zusammen etwas Großes und Schönes und Ganzes, wie dort ein Gemälde mit Hilfe der Malerei, so hier eine Rede mit Hilfe der Wortbildung und der Rhetorik oder was für eine Kunst das sein mag. Oder besser gesagt: nicht wir sind es - ich habe mich da durch den Strom der Rede fortreiben lassen. Sondern wer das so, wie es jetzt vor uns liegt, zusammengesetzt hat, das waren die Alten. Uns aber liegt es ob, sofern wir uns kunstgemäß darauf verstehen, das alles zu untersuchen, indem wir diese Einteilungen treffen und dann sehen, ob sowohl die Elementarwörter wie

auch die späteren Ableitungen auf die richtige Weise gebildet sind oder nicht. Sie aber auf andere Art zusammenzufügen, das dürfte wohl falsch und gegen die Methode sein, mein lieber Hermogenes.

HERMOGENES: Ja, Sokrates, das vermute ich auch, beim Zeus.

SOKRATES: Wie ist es nun: Traust du dir selber zu, diese Einteilungen vorzunehmen? Meinerseits bin ich nicht dazu imstande.

HERMOGENES : Nein, ich bin weit davon entfernt.

SOKRATES: Wollen wir das also bleiben lassen, oder möchtest du, daß wir es so gut als möglich versuchen, auch wenn wir nur einen kleinen Teil davon überblicken können ? Wobei wir zum voraus sagen, wie wir das vorhin den Göttern gegenüber taten, daß wir die Wahrheit ganz und gar nicht kennen und nur die diesbezüglichen Meinungen der Menschen miteinander vergleichen - sollen wir also auch jetzt so vorgehen, daß wir zu uns selber sagen: wenn es nötig gewesen wäre, daß entweder ein anderer oder wir selbst diese Unterscheidung treffen, dann hätte man das auf diese Weise tun sollen; jetzt hingegen werden wir die Sache, wie man zu sagen pflegt, nach besten Kräften anpacken müssen. Scheint dir das richtig, oder wie meinst du?

HERMOGENES: Ja, da bin ich ganz dieser Meinung.

SOKRATES: Ich glaube zwar, Hermogenes, daß es lächerlich aussehen wird, wenn die Dinge in der Nachahmung durch Buchstaben und Silben dargestellt werden. Aber es muß doch sein. Wir haben ja nichts Besseres, auf das wir die wahre Bedeutung der Elementarwörter zurückführen können, wenn du es nicht wie die Tragödiendichter machen willst: wenn die in Nöten sind, nehmen sie ihre Zuflucht zu den Bühnenmaschinen und lassen irgendwelche Götter auftauchen. Sollen wir uns etwa auch so aus der Sache ziehen und behaupten, es wären die Götter, die die ersten Namen gesetzt hätten, und deshalb seien diese auch richtig? Sollte das auch für uns die beste Auskunft sein ? Oder etwa jene, daß wir sie von irgend-

welchen fremden Völkern übernommen hätten und daß diese älter seien als wir ? Oder die Wörter seien so alt, daß man sie überhaupt nicht untersuchen könne, so wie auch die Fremdwörter? Alles das wären doch Ausflüchte, und zwar sehr geschickte, wenn jemand über die wahre Bedeutung der Elementarwörter lieber nicht Rechenschaft geben wollte. Wenn man aber deren richtige Bedeutung nicht kennt - aus welchem Grunde das auch sein mag -, so ist es auch nicht möglich, die der späteren zu kennen, die sich notwendig aus jenen erklären lassen, von denen man nichts weiß. Wer dagegen behauptet, er wisse über diese späteren Bescheid, der muß doch offensichtlich auch imstande sein, über die Elementarwörter sehr wohl die sauberste Auskunft zu geben, oder dann soll er sich bewußt sein, daß er nun auch über die abgeleiteten Wörter bloß Unsinn schwatzt. Oder bist du anderer Meinung?

HERMOGENES: Nein, durchaus nicht, Sokrates.

SOKRATES: Ich habe nun freilich den Eindruck, meine eigenen Wahrnehmungen über die Elementarwörter seien reichlich kühn und sogar lächerlich. Ich will dir nun von ihnen Kenntnis geben, wenn du willst. Kannst du aber irgendwoher etwas Besseres bekommen, so versuche, mir das auch mitzuteilen.

HERMOGENES: Das will ich tun; doch sprich nur getrost.

SOKRATES: Zunächst einmal kommt mir das  $\rho$  wie ein Ausdrucksmittel für jegliche Bewegung ( $\kappa\acute{\iota}\nu\eta\sigma\iota\varsigma$ ) vor, von der wir auch noch nicht gesagt haben, wovon sie diesen Namen hat; doch ist es ja klar, daß sie ein ‚Gehen‘ ( $\acute{\iota}\epsilon\sigma\iota\varsigma$ ) sein will; denn in der Frühzeit verwendeten wir da nicht ein langes, sondern ein kurzes  $e$ . Seinem Ursprung nach aber kommt es von ‚ $\kappa\acute{\iota}\epsilon\iota\eta$ ‘ (gehen); das ist ein Fremdwort und bedeutet, gehen‘ ( $\acute{\iota}\epsilon\eta\alpha\iota$ ). Wenn nun jemand eine Übereinstimmung des ursprünglichen Wortes mit unserem Sprachgebrauch finden möchte, so müßte er wohl richtigerweise ‚ $\acute{\iota}\epsilon\sigma\iota\varsigma$ ‘ (Gehen) sagen. Nun ist aber aus dem Fremdwort ‚ $\kappa\acute{\iota}\epsilon\iota\eta$ ‘ und weiter durch die Verwandlung des langen  $e$  und durch den Einschub des  $n$  das Wort ‚ $\kappa\acute{\iota}\nu\eta\sigma\iota\varsigma$ ‘ gebildet worden - eigentlich sollte es ja

‚kieínesis‘ oder ‚éísis‘ heißen. ‚Stasis‘ (Stillstand) dagegen will eine Verneinung des Gehens (a-íesis) sein; weil es aber so hübscher klingt, hat man ‚stasis‘ gesagt.

Der Laut r also erschien, wie gesagt, demjenigen, der die Namen setzte, als ein treffliches Ausdrucksmittel für die Bewegung, um die Wörter der Bewegtheit ähnlich zu machen; in vielen Fällen verwendet er ihn dafür: zunächst ahmt er in ‚rhein‘ (fließen) und ‚rhoé‘ (Fluß) eben durch diesen Laut die Bewegtheit nach; sodann auch in ‚trómos‘ (Zittern), weiter in ‚trachýs‘ (rauh), ferner in Verben wie ‚krouéin‘ (stoßen), ‚thraúein‘ (zerreiben), ‚ereikein‘ (zermalmen), ‚thréptein‘ (zerbröckeln), ‚kermatízein‘ (zerkrümeln) und ‚rhýmbein‘ (herumdrehen). Alle diese Vorgänge macht er in der Hauptsache mit dem r nach. Er erkannte nämlich, glaube ich, daß bei diesem Laut die Zunge am wenigsten unbewegt bleibt, sondern besonders stark vibriert. Und deshalb, meine ich, hat er ihn zu diesem Zweck gebraucht. Das i hingegen verwendete er zu allem, was fein ist, weil es doch am ehesten durch alles hindurchgehen könne. Daher ahmt er das ‚iénoi‘ (gehen) und das ‚hiésthai‘ (sich bewegen) durch das i nach, so wie er auch das ph und das ps und das s und das z zur Nachahmung verwendet; weil nämlich diese Laute einen Hauch hören lassen, hat er alles Derartige mit solchen Namen nachgebildet, wie das Kalte (‚psychrón‘) und das Siedende (‚zéon‘), das Vibrieren (‚seíesthai‘) und überhaupt jede Erschütterung (‚seismós‘). Und überall, wo der Namenssetzer etwas wie das Wehen des Windes (physódes) nachahmt, zieht er offenbar an dieser Stelle meist solche Laute heran. Dagegen scheint er den Effekt der Zunge, wenn sie beim d und beim t zusammengedrückt und angepreßt wird, für geeignet gehalten zu haben, um das ‚Binden‘ (desmós) und den ‚Stillstand‘ (stásis) nachzuahmen. Und weil er gesehen hat, daß beim l die Zunge ganz besonders gleitet, bildete er damit das ‚leía‘ (glatte) nach und das ‚olistháein‘ (Gleiten) selbst und auch das ‚liparón‘ (fettige) und das ‚kollódes‘ (leimige) und sonst alles Derartige. Da aber die gleitende Zunge durch die

Wirkung des g aufgehalten wird, ahmte er damit das ‚gliskhrón‘ (klebrige) und das ‚glyký‘ (süße) und das ‚gloiódes‘ (harzige) nach. Und als er andererseits feststellte, daß das n im Innern des Mundes gesprochen wird, brachte er bei der Benennung des ‚éndon‘ (innen) und des ‚éntós‘ (innerhalb) den Tatbestand mit den Buchstaben in Übereinstimmung. Das a aber wies er dem ‚megála‘ (großen) zu und dem ‚mēkos‘ (Länge) das lange e, weil diese Buchstaben groß und lang sind. Weil er ferner zur Bezeichnung des ‚gongýlon‘ (des Runden) das o benötigte, ließ er, als er die Laute zu dem Wort mischte, diesen Buchstaben überwiegen. Und auf diese Weise geht offensichtlich der Gesetzgeber auch bei den übrigen Wörtern vor, indem er mit Buchstaben und Silben für jedes Seiende ein Zeichen und einen Namen bildet und von da aus dann auch das übrige aus denselben Elementen nachahmend zusammensetzt. Darin, Hermogenes, will nach meiner Meinung die richtige Bedeutung der Namen bestehen - es sei denn, daß Kratylos da etwas anderes zu sagen hat.

HERMOGENES: Nun ja, Sokrates, Kratylos macht mir freilich manche Schwierigkeiten, wie ich von Anfang an gesagt habe. Er behauptet nämlich, es gebe eine Richtigkeit der Namen, ohne aber irgendwie genau zu sagen, worin sie besteht, so daß ich nicht wissen kann, ob er jeweils absichtlich oder unabsichtlich so unklar über diese Dinge spricht. So sag nun also, Kratylos - und zwar im Angesicht von Sokrates -, ob dir das gefällt, wie Sokrates von den Namen redet, oder ob du irgend etwas Besseres zu sagen weißt. Wenn du das kannst, so sprich, damit du entweder von Sokrates belehrt wirst oder uns beide belehrst.

KRATYLOS : Wie denn, Hermogenes ? Meinst du, es sei leicht, so rasch irgendeine beliebige Sache zu erlernen oder sie zu lehren, geschweige denn so eine, die doch offenbar zu den allerwichtigsten zählt ?

HERMOGENES: Beim Zeus, das glaube ich nicht. Doch scheint mir das Wort des Hesiod seine Richtigkeit zu

haben: Wenn man auch nur Kleines zu Kleinem hinzutut, macht das doch etwas aus. Wenn du also imstande bist, auch nur ein wenig weiterzukommen, so werde nicht müde, sondern tu dem Sokrates da den Gefallen, und auch mir bist du das schuldig.

SOKRATES: Fürwahr, Kratylos, ich möchte mich ja durchaus nicht auf etwas von dem versteifen, was ich behauptet habe; ich habe eben so, wie es mir richtig schien, mit Hermogenes zusammen die Untersuchung geführt. Deshalb sag es nur getrost, wenn du etwas Besseres weißt; ich werde gewiß darauf eingehen. Und wenn du etwas Schöneres vorzubringen wüßtest, würde mich das nicht überraschen; ich habe nämlich den Eindruck, daß du selber schon diese Fragen studiert und dich auch von anderen darüber hast unterrichten lassen. Wenn du also etwas Besseres sagst, kannst du mich auch gerade in das Verzeichnis deiner Schüler über die Richtigkeit der Namen eintragen.

KRATYLOS: Es ist in der Tat so, wie du sagst, Sokrates: ich habe mich mit diesen Dingen abgegeben und könnte dich da vermutlich schon zu meinem Schüler machen. Ich befürchte freilich, daß sich die Sache gerade umgekehrt verhält; es kommt mich nämlich die Lust an, dir mit dem Wort des Achilleus zu antworten, das er bei der Bittgesandtschaft zu Aias spricht. Dort sagt er nämlich:

Aias, göttlicher Sohn des Telamon, Herrscher der Völker, alles hast du mir fast aus der eigenen Seele gesprochen. Auch mir scheinst du, Sokrates, ganz gehörig nach meinem Sinne zu orakeln, ob du nun durch Euthyphron inspiriert bist oder ob schon seit langem eine andere Muse in dir gewohnt hat, ohne daß du es weißt.

SOKRATES: Mein guter Kratylos, ich selber staune ja auch schon längst über meine Weisheit und kann fast nicht daran glauben. Es scheint mir darum nötig, meine Aussagen noch einmal zu überprüfen. Denn die Selbsttäuschung ist doch von allem das schlimmste; wenn nämlich der, der uns täuschen will, keinen Augenblick von unserer Seite weicht, sondern immerfort zugegen ist -

wie furchtbar muß das doch sein. Man sollte also, scheint mir, immer wieder auf das zurückkommen, was man früher einmal behauptet hat, und versuchen - wie das der Dichter gesagt hat -, zugleich nach vorn und nach hinten zu schauen. So wollen wir auch jetzt betrachten, was wir behauptet haben. Die Richtigkeit eines Namens, sagten wir, bestehe darin, daß sie zum Ausdruck bringt, wie beschaffen das Ding sei. Halten wir diese Erklärung für ausreichend ?

KRATYLOS: Mir scheint, sie sei es durchaus, Sokrates.

SOKRATES: Die Namen sind also der Unterrichtung wegen da?

KRATYLOS: Gewiß.

SOKRATES: Und ist das wohl auch eine Kunst, und gibt es Meister in ihr ?

KRATYLOS: Ja, gewiß.

SOKRATES: Und wer sind die ?

KRATYLOS: Die du von Anfang an genannt hast, die Gesetzgeber.

SOKRATES: Behaupten wir nun weiter, daß auch diese Kunst - wie die anderen - bei den Menschen heimisch ist, oder nicht? Ich will damit sagen: von den Malern sind doch die einen schlechter, die anderen besser?

KRATYLOS: Gewiß.

SOKRATES: Und die besseren bringen doch auch bessere Werke zustande - ihre Bilder nämlich -, die anderen aber weniger gute? Und ebenso die Baumeister: die einen bauen ihre Häuser schöner, die anderen häßlicher ?

KRATYLOS: Ja.

SOKRATES: Und so auch die Gesetzgeber: Machen die einen ihre Sache besser, die anderen hingegen schlechter?

KRATYLOS: Da bin ich nicht mehr der gleichen Meinung.

SOKRATES: Du glaubst also nicht, daß die einen Gesetze besser, die anderen aber weniger gut sind ?

KRATYLOS: Nein.

SOKRATES: Und auch bei den Namen bist du also offenbar nicht der Meinung, daß der eine schlechter, der

andere besser gesetzt sei ?

KRATYLOS: Nein.

SOKRATES : So sind also alle Namen richtig gesetzt ?

KRATYLOS: Ja, sofern es wenigstens Namen sind.

SOKRATES : Wie ist es also mit dem Fall, von dem wir vorhin schon sprachen : wollen wir behaupten, Hermogenes habe seinen Namen überhaupt nicht bekommen, wenn dieser nicht etwas mit ‚Herkunft von Hermes‘ (Hermouí génesis) zu tun hat, oder dann: er habe ihn wohl bekommen, aber nicht zu Recht?

KRATYLOS: Nach meiner Meinung, Sokrates, hat er ihn nicht bekommen, sondern er macht bloß den Anschein, als habe er ihn bekommen; in Wirklichkeit aber ist das der Name eines anderen, für dessen Natur er auch bezeichnend ist.

SOKRATES: Sagt man dann nicht etwas Falsches, wenn man behauptet, er heiße Hermogenes ? Oder ist es auch nicht möglich, zu behaupten, dieser sei Hermogenes, wenn er es nicht ist?

KRATYLOS: Wie meinst du das ?

SOKRATES : War das der Sinn deines Satzes: daß es überhaupt nicht möglich sei, etwas Falsches zu sagen ? Es gibt nämlich viele Leute, die das behaupten, lieber Kratylos, jetzt und schon immer.

KRATYLOS: Wie könnte man denn, Sokrates, wenn man das sagt, was man sagt, nicht das Seiende sagen ? Denn das heißt doch etwas Falsches sagen: daß man nicht das sagt, was ist ?

SOKRATES: Die Überlegung ist allzu subtil für mich und für mein Alter, lieber Freund. Indes sage mir doch so viel: Glaubst du, es sei zwar nicht möglich, etwas Falsches zu behaupten, man könne es aber immerhin sagen ?

KRATYLOS: Ich glaube, daß man es nicht einmal sagen kann.

SOKRATES: Und nicht einmal aussprechen oder jemanden falsch anreden ? Nimm zum Beispiel an, es begegne dir einer in der Fremde, ergreife deine Hand und sage: «Sei begrüßt, Fremdling aus Athen, Hermogenes, Sohn

des Smikrion.» Wird er also entweder das behaupten oder das sagen oder das aussprechen ? Oder wird er mit diesen Worten nicht dich anreden, sondern den Hermogenes da - oder überhaupt niemanden?

KRATYLOS: Ich bin der Meinung, Sokrates, daß er da einfach nur so Töne von sich gibt.

SOKRATES: Schon damit können wir uns zufrieden geben. Enthalten denn aber diese Töne, die einer hören läßt, etwas Wahres oder etwas Falsches? Oder ist nur ein Teil davon wahr und der andere falsch ? Denn schon das dürfte genügen.

KRATYLOS: Ich würde sagen, daß so einer bloß leeren Lärm macht und sich ohne Effekt in Bewegung bringt, wie wenn er an ein ehernes Gefäß schläge und es so in Bewegung versetzte.

SOKRATES: Sehen wir also, Kratylos, ob wir uns irgendwie verständigen können. Du bist doch auch der Meinung, daß der Name eines sei, ein anderes aber das Ding, dessen Name er ist.

KRATYLOS: Ja.

SOKRATES: Und weiter gibst du zu, daß der Name eine Nachahmung des Dinges ist ?

KRATYLOS: Ja, durchaus.

SOKRATES: Und nicht wahr, auch von den Bildern behauptest du, daß sie Nachahmungen - nur anderer Art - von irgendwelchen Dingen seien ?

KRATYLOS: Ja.

SOKRATES: Also gut; vielleicht verstehe ich nur nicht, was du meinst; aber möglicherweise hast du doch recht damit. Kann man nun diese beiden Arten von Nachbildungen, die Bilder nämlich und jene Namen, den Dingen, deren Nachahmungen sie sind, zuteilen und sie mit ihnen in Beziehung bringen, oder nicht ?

KRATYLOS: Ja, das kann man.

SOKRATES: So erwäge zunächst folgendes: Könnte man wohl das Bild eines Mannes dem Manne zusprechen, das des Weibes dem Weibe und so weiter ?

KRATYLOS : Gewiß.

SOKRATES: Und auch umgekehrt: das des Mannes dem Weibe und das des Weibes dem Manne ?

KRATYLOS: Auch das ist möglich.

SOKRATES: Sind nun diese beiden Zuteilungen richtig, oder ist es nur die eine ?

KRATYLOS: Nur die eine.

SOKRATES: Diejenige, glaube ich, die jedem das ihm Entsprechende und Ähnliche zuweist.

KRATYLOS: So meine ich es.

SOKRATES: Damit wir nun nicht in einen Wortstreit geraten, du und ich, die wir doch Freunde sind, so nimm meine Erklärung entgegen. Eine solche Zuweisung nämlich, mein Freund, nenne ich bei beiden Arten der Nachahmung richtig, bei den Bildern sowohl wie bei den Namen, und bei den Namen sogar nicht nur richtig, sondern auch wahr; die andere Art dagegen, wo Ungleiches zugewiesen und in Beziehung gebracht wird, nenne ich nicht richtig und, wenn es die Namen betrifft, sogar falsch.

KRATYLOS : Es kann aber doch nicht sein, Sokrates, daß das bei den Bildern möglich ist, eine unrichtige Zuweisung nämlich, während es bei den Namen nicht möglich ist, sondern es da immer seine Richtigkeit haben muß.

SOKRATES: Was meinst du damit? Worin besteht der Unterschied zwischen dem und jenem ? Ist es denn nicht möglich, an einen Mann heranzutreten und ihm zu sagen: «Das ist dein Porträt» - und ihm im einen Fall sein Bildnis zu zeigen, im anderen aber das eines Weibes? Unter ‚zeigen‘ verstehe ich: etwas der Wahrnehmung durch die Augen unterstellen.

KRATYLOS: Gewiß.

SOKRATES: Kann man aber nicht ein zweitesmal an ihn herantreten und ihm sagen: «Das ist dein Name?» Auch der Name ist doch eine Art Nachahmung, gerade wie das Bild. Ich meine also, es wäre doch möglich, ihm zu sagen: ‚Das ist dein Name‘, und daraufhin der Wahrnehmung seines Gehörs im einen Fall die Nachbildung seiner eigenen Person zu unterstellen, wobei man sagt, er sei ein

Mann, im anderen Fall aber die Nachahmung des weiblichen Menschengeschlechts, wobei man sagt, er sei ein Weib ? Glaubst du nicht, dies sei möglich und könnte hin und wieder geschehen ?

KRATYLOS: Das will ich dir zugeben, Sokrates; mag es so sein.

SOKRATES: Da tust du recht daran, mein Freund, wenn dem wirklich so ist; denn nun brauchen wir überhaupt nicht mehr über diesen Punkt zu streiten. Wenn es also auch hier eine derartige Einteilung gibt, so wollen wir das eine davon als ‚wahr reden‘ bezeichnen, das andere als ‚falsch reden‘. Wenn sich das nun so verhält und es möglich ist, eine falsche Zuweisung der Namen (Nomina) zu treffen und nicht jeglichem die passenden zu geben, sondern bisweilen auch solche, die nicht passen, so könnte man dasselbe doch auch mit den Verben machen. Wenn man aber die Verben und die Nomina so setzen kann, muß das auch bei den Sätzen möglich sein; denn die Sätze ergeben sich, glaube ich, aus der Vereinigung dieser beiden. Oder wie meinst du, Kratylos ?

KRATYLOS: Genau so; ja, ich glaube, du hast recht.

SOKRATES: Wenn wir nun wieder einen Vergleich ziehen zwischen den Elementarwörtern und den Zeichnungen, so verhält es sich damit doch so wie mit den Bildern: man kann ihnen alle zugehörigen Farben und Formen geben oder dann doch wieder nicht alle, sondern mag auch einige auslassen und dafür andere dazusetzen, zahlreichere und größere. Oder ist das nicht möglich ?

KRATYLOS: Doch.

SOKRATES: Und nicht wahr: wer alles gibt, der macht die Zeichnungen und die Bilder schön; wer aber etwas dazusetzt oder hinwegnimmt, der stellt wohl auch Zeichnungen und Bilder her, aber schlechte ?

KRATYLOS: Ja.

SOKRATES: Wie ist es nun mit dem, der mit Hilfe der Silben und Buchstaben das Wesen der Dinge nachahmt? Doch wohl ganz ebenso: wenn er alles gibt, was den Dingen zukommt, so ist das Bild - oder in diesem Fall ein

Name - schön; wenn er aber da und dort auch nur Kleinigkeiten wegläßt oder dazusetzt, so entsteht wohl ein Bild, aber kein schönes ? Somit werden also die einen Namen schön gebildet, die anderen dagegen schlecht?

KRATYLOS: Vermutlich schon.

SOKRATES: Vermutlich wird also der eine Wortbildner tüchtig sein, der andere dagegen unfähig?

KRATYLOS: Ja.

SOKRATES: Ihn nannte man doch aber ‚Gesetzgeber‘ ?

KRATYLOS: Ja.

SOKRATES: Dann wird es also, beim Zeus, auch hier so sein wie bei den anderen Künsten: der Gesetzgeber ist das eine Mal gut, das andere Mal schlecht, sofern wir wenigstens über die vorigen Punkte einig geworden sind.

KRATYLOS: So ist es. Du siehst aber, Sokrates: wenn wir diese Buchstaben, das a und das b und alle übrigen Laute, mit der Kunst der Grammatik den Namen zuweisen und wenn wir dann etwas wegnehmen oder dazusetzen oder umstellen, dann haben wir den Namen zwar geschrieben, aber nicht richtig; ja, er ist überhaupt nicht geschrieben, sondern er wird auf der Stelle ein anderer, wenn so etwas mit ihm geschieht.

SOKRATES: Wenn wir da nur nicht von einem falschen Gesichtspunkt ausgehen, Kratylos.

KRATYLOS: Wieso denn ?

SOKRATES: Alles, was notwendig entweder aus einer Zahl oder dann gar nicht besteht - mit dem geht es vielleicht so, wie du sagst. Nehmen wir zum Beispiel die Zehn oder sonst eine Zahl, wie du gerade willst: wenn du etwas wegnimmst oder etwas dazusetzest, so ist gleich schon eine andere entstanden. Für irgendeine qualitative Beschaffenheit und auch für jedes Bild besteht aber die Richtigkeit in etwas anderem: man braucht da im Gegenteil gar nicht alle Einzelheiten von dem wiederzugeben, was man darstellen will, damit es ein Abbild werden soll. Prüfe aber nach, ob ich da etwas Richtiges sage. Nehmen wir einmal zwei solche Dinge, wie zum Beispiel den Kratylos und ein Bild des Kratylos: Wenn ein Gott

nicht nur deine Hautfarbe und deine Gestalt nachbildete, wie das die Maler tun, sondern wenn er auch dein ganzes Innere so nachmachte, wie du beschaffen bist, und selbst die Nuancen der Weichheit und der Wärme wiedergäbe und die besondere Art, wie du dich bewegst, und auch deine Seele und dein Denken hineinsetzte, wie sie dir eigen sind, wenn er also, mit einem Wort, alles, was du an dir hast, noch einmal völlig gleich neben dich hinstellte - wäre das dann ein Kratylos und ein Bild des Kratylos, oder wären es zwei Kratylos ?

KRATYLOS: Ich glaube, das wären zwei Kratylos, lieber Sokrates.

SOKRATES: Du siehst also, mein Freund, daß wir für das, wovon jetzt die Rede war, eine andere Richtigkeit suchen müssen als für das Bild und nicht darauf beharren dürfen, daß es kein Bild mehr sei, wenn irgend etwas fehlt oder dazukommt. Oder merkst du nicht, daß die Bilder bei weitem nicht denselben Inhalt haben wie das, wovon sie die Bilder sind?

KRATYLOS : Doch.

SOKRATES: Es wäre nun doch zum Lachen, Kratylos, in welchen Zustand jene Dinge, auf die sich die Namen beziehen, durch eben diese Namen gerieten, wenn sie ihnen ganz und in jeder Hinsicht gleichgemacht würden. Alles wäre ja dann zwiefach, und du könntest nicht mehr sagen, welches das Ding selbst und welches der Name ist.

KRATYLOS: Du hast recht.

SOKRATES: Gib also getrost zu, mein edler Freund, daß auch bei den Namen der eine gut, der andere schlecht gesetzt ist, und beharre nicht darauf, daß er alle seine Buchstaben nur zu dem Zweck hat, damit er genau der Sache entspricht, die er bezeichnen soll, sondern laß auch etwa einen Buchstaben dazunehmen, der eigentlich nicht dazu gehört. Und wenn schon einen Buchstaben, dann auch ein Wort im Satz, und wenn ein Wort, dann mag auch ein Satz, der nicht dazu gehört, in der Rede geduldet werden; und gib zu, daß nichtsdestoweniger die Sache mit Namen genannt und daß geredet wird, solange nur

das Charakteristische des Dinges, von dem wir reden, darin enthalten ist wie bei den Namen der Laute, falls du dich an das erinnerst, was ich und Hermogenes vorhin gesagt haben.

KRATYLOS: Doch, ich erinnere mich.

SOKRATES: Also gut. Wenn nämlich dieses Charakteristische in einem Wort liegt, so ist damit, auch wenn es nicht alles enthält, was dazu gehört, der Gegenstand doch benannt, und zwar gut, wenn er alles, aber schlecht, wenn er nur wenig davon in sich hat. Lassen wir es also, du Begnadeter, bei dieser Benennung, damit wir nicht gebüßt werden wie die Leute in Aigina, wenn sie noch spät in der Nacht auf der Straße herumgehen, und damit wir in Wahrheit nicht den Eindruck erwecken, wir seien somit später zu den Dingen gelangt, als wir sollten. Oder dann suche nach irgendeiner anderen Richtigkeit des Namens und erkläre dich nicht damit einverstanden, daß der Name die Kundmachung einer Sache mit Hilfe von Silben und Buchstaben ist. Wenn du nämlich diese beiden Sätze aufstellen willst, wirst du nicht mit dir selber im Einklang sein.

KRATYLOS: Was du sagst, scheint mir vernünftig, Sokrates, und ich stimme ihm zu.

SOKRATES: Nachdem wir nun also beide derselben Meinung sind, wollen wir die Untersuchung folgendermaßen fortsetzen: Wir sagen also, wenn der Name gut gesetzt sein soll, muß er die passenden Buchstaben enthalten?

KRATYLOS: Ja.

SOKRATES: Und passend sind die, die den Dingen ähnlich sind?

KRATYLOS: Gewiß.

SOKRATES: Das also sind die richtig gebildeten Namen. Wenn aber eines nicht gut gebildet wurde, so wird es wohl in der Regel zwar aus passenden und der Sache ähnlichen Buchstaben zusammengesetzt sein, wenn es doch ein Abbild sein soll; daneben mag es aber auch etwa einen Buchstaben enthalten, der nicht dazu gehört, wes-

halb dann eben das Wort nicht gut wäre und nicht schön gearbeitet. Meinen wir das so oder anders ?

KRATYLOS: Wir sollten da wohl nicht länger darüber streiten, Sokrates. Es gefällt mir freilich nicht, daß man behauptet, es sei zwar ein Name, doch sei er nicht richtig gesetzt.

SOKRATES: Gefällt dir denn der Satz nicht, daß der Name die Kundmachung einer Sache sei ?

KRATYLOS: Doch.

SOKRATES: Und daß die neuen Namen aus älteren zusammengesetzt, die anderen dagegen ursprünglich sind - scheint dir diese Behauptung nicht richtig?

KRATYLOS: Doch.

SOKRATES: Wenn aber nun die Elementarwörter Kundmachung von irgend etwas sein sollen, kennst du dann eine bessere Art, wie sie das werden können, als daß man sie den Dingen, die sie kundgeben sollen, möglichst ähnlich macht ? Oder gefällt dir die Art besser, die Hermodenes und viele andere vorschlagen, daß nämlich die Namen auf einer Übereinkunft beruhen und daß sie als Zeichen verwendet werden von denjenigen, die die Abmachung getroffen haben und die betreffenden Dinge zum voraus kennen, und daß darin eben die Richtigkeit der Namen bestehe, in dieser Übereinkunft; dabei komme es aber gar nicht darauf an, ob man die Abmachung so trifft, wie man nun übereingekommen ist, oder ob man im Gegenteil das, was jetzt klein heißt, als groß, und das, was jetzt groß heißt, als klein bezeichnet. Welche der beiden Arten sagt dir besser zu ?

KRATYLOS: Durchaus und in jeder Beziehung ist es besser, Sokrates, wenn jemand, der etwas kundmachen will, das mit Hilfe der Ähnlichkeit und nicht mit etwas Zufälligem macht.

SOKRATES: Du hast recht. Wenn also der Name dem Ding ähnlich sein soll, müssen notwendig die Laute, aus denen man die Elementarwörter zusammensetzt, den Dingen ähnlich sein. Ich meine das so: Könnte wohl jemand ein Gemälde, wie wir es eben erwähnt haben,

komponieren, also eines, das irgendeinem Seienden ähnlich sieht, wenn es nicht von Natur Farben gäbe, aus denen sich das Gemälde komponieren läßt, Farben nämlich, die jenen Dingen ähnlich sind, welche die Malerei nachahmt ? Oder wäre das anders nicht möglich ?

KRATYLOS : Es wäre unmöglich.

SOKRATES: Ebenso könnten doch auch Namen niemals einer Sache ähnlich werden, wenn nicht die Elemente, aus denen sie zusammengesetzt werden, eine Ähnlichkeit mit den Dingen besäßen, deren Nachahmungen die Namen sind. Es sind aber doch die Laute, aus denen man sie zusammensetzen muß ?

KRATYLOS: Ja.

SOKRATES: So schließe auch du dich meinem Satze an, wie es Hermogenes eben getan hat. Wohlan, meinst du, wir haben recht oder nicht recht mit der Behauptung, daß das r zum Schwung und zu der Bewegung und zur Rauheit passe ?

KRATYLOS: Nach meiner Meinung habt ihr recht.

SOKRATES: Das l dagegen zum Glatten und Weichen und was wir vorhin sonst noch genannt haben ?

KRATYLOS: Ja.

SOKRATES: Du weißt doch aber, daß das, was wir ‚sklerótes‘ (Rauheit) nennen, bei den Eretriern ‚skleróter‘ heißt ?

KRATYLOS :Gewiß.

SOKRATES : Passen demnach beide, das r und das s, zum selben, und bezeichnet das auslautende r für sie das gleiche wie für uns das s, oder hat es für die einen von uns überhaupt keine Bedeutung?

KRATYLOS: Es bedeutet für beide etwas.

SOKRATES: Dadurch, daß sich das r und das s ähnlich sind, oder dadurch, daß sie nicht ähnlich sind ?

KRATYLOS : Dadurch, daß sie ähnlich sind.

SOKRATES: Und sind sie denn in jeder Hinsicht ähnlich?

KRATYLOS: Vielleicht dadurch, daß sie eine Bewegung darstellen.

SOKRATES: Und das l, das im Inlaut steht? Bezeichnet

es da nicht das Gegenteil der Rauheit?

KRATYLOS: Vielleicht ist es dort nicht am richtigen Platz, Sokrates. Wie bei den Wörtern, die du vorhin dem Hermogenes nanntest, wobei du Buchstaben wegnahmst oder einsetzttest, wo es nötig war - und zwar zu Recht, wie mir schien. So muß man vielleicht hier an Stelle des l ein r aussprechen.

SOKRATES: Du hast recht. Wie ist es nun aber: verstehen wir einander mit der jetzigen Aussprache nicht, wenn einer sagt ‚sklerós‘, und weißt auch du nun nicht, was ich damit meine ?

KRATYLOS: Doch, ich weiß es, und zwar dank der Gewohnheit, mein Liebster.

SOKRATES: Wenn du aber Gewohnheit sagst, meinst du damit etwas anderes als Übereinkunft ? Oder verstehst du unter Gewohnheit etwas anderes als ich: wenn ich dieses Wort ausspreche, denke ich mir das darunter, und du verstehst, daß ich mir das darunter denke. Meinst du es nicht so ?

KRATYLOS: Ja.

SOKRATES: Wenn du es aber verstehst, wenn ich es ausspreche, so wird dir doch von mir etwas kundgetan ?

KRATYLOS: Ja.

SOKRATES: Wobei ich also etwas ausspreche, das dem unähnlich ist, was ich im Sinne habe, da doch das l der Rauheit, von der du sprichst, unähnlich ist. Wenn sich das aber so verhält, so bist du nun doch gewiß mit dir ins Reine gekommen, und die Richtigkeit des Namens wird für dich zu einer Übereinkunft, nachdem doch sowohl die ähnlichen als die unähnlichen Buchstaben etwas kundtun, wenn sie einmal der Gewohnheit und der Übereinkunft unterworfen sind? Hat aber gar die Gewohnheit nichts mit einer Übereinkunft zu tun, so dürfte man doch auch nicht mehr sagen, die Ähnlichkeit sei eine Kundgabe über die Bedeutung, sondern das wäre dann der Sprachgebrauch; denn er weist offenbar auf eine Bedeutung hin, sowohl durch Ähnliches als auch durch Unähnliches. Nachdem wir das nun aber einräumen, Kratylos - denn

ich will dein Schweigen für eine Zustimmung nehmen -, so müssen doch wohl beide, die Übereinkunft und die (sprachliche) Gewohnheit, gemeinsam zu dieser Kundgabe der Bedeutung beitragen, die wir im Sinn haben, wenn wir sprechen. Wenn du zum Beispiel die Zahl nehmen willst, mein Bester: woher glaubst du, daß du für jede Zahl einen Namen beibringen kannst, der ihr ähnlich ist, wenn du nicht gelten läßt, daß dein Prinzip der Abmachung und Übereinkunft auf die Richtigkeit der Namen einen entscheidenden Einfluß ausübt ? Denn auch ich selbst bin gerne damit einverstanden, daß nach Möglichkeit die Namen den Dingen ähnlich sein sollen. Aber ich fürchte, daß in Tat und Wahrheit - wie Hermogenes sagt dieses Herbeiziehen der Ähnlichkeit ein recht mühsames Verfahren ist und daß wir gezwungen sind, für die Richtigkeit der Namen dieses plumpe Mittel der Übereinkunft zu Hilfe zu nehmen. Und doch wäre es vielleicht die schönste Art des Sprechens, die überhaupt möglich ist, wenn man nur Namen verwendete, die alle oder doch zumeist den Dingen ähnlich sind, das heißt die zu ihnen passen, während das Umgekehrte die unschönste Art des Sprechens wäre. Sage mir jetzt aber nur noch das: Welche Wirkung haben die Namen, und was können sie wohl Gutes ausrichten ?

KRATYLOS : Ich glaube, daß sie belehren können, Sokrates, und daß ganz einfach der, welcher die Namen weiß, auch die Dinge kennt.

SOKRATES : Vermutlich willst du etwa folgendes sagen, Kratylos : Wenn jemand weiß, wie beschaffen der Name ist - er ist aber so beschaffen wie das Ding -, so wird er also auch das Ding wissen, weil dieses ja eben dem Namen ähnlich ist und es für alle Dinge, die einander gleich sind, nur ein einziges Wissen und Kennen gibt. Demzufolge stellst du also offenbar die Behauptung auf, daß derjenige, der die Namen kennt, auch die Dinge wissen wird.

KRATYLOS: Sehr richtig.

SOKRATES: Doch halt nun! Wir wollen sehen, was das

wohl für eine Art der Belehrung über das Seiende ist, von der du jetzt sprichst, und ob es noch eine andere gibt, wobei aber diese da besser wäre, oder ob es keine andere gibt als die. Was meinst du ?

KRATYLOS : Ich meine, daß es gar keine andere gibt und daß dies die einzige und beste ist.

SOKRATES: Und auch, daß das Finden des Seienden genau dementsprechend sei: daß der, welcher die Namen findet, auch die seienden Dinge gefunden hat, deren Namen sie sind ? Oder spielen sich Suchen und Finden auf eine andere Art ab und nur das Lernen auf diese ?

KRATYLOS: Ganz gewiß geht auch das Suchen und Finden gleich vor sich, sofern es sich um dieselben Dinge handelt.

SOKRATES: Nun, das wollen wir jetzt untersuchen, Kratylos. Wenn jemand bei der Suche nach den Dingen den Namen folgen wollte, indem er prüft, was ein jeder besagen will, so ist die Gefahr, daß er sich täuscht, recht groß - das siehst du doch ein ?

KRATYLOS: Wieso?

SOKRATES : Derjenige, der als erster die Namen gesetzt hat, der hat doch offenbar nach der Meinung, die er von den Dingen hatte, auch die Namen gebildet - das behaupten wir doch; nicht wahr ?

KRATYLOS: Ja.

SOKRATES: Wenn er nun aber eine falsche Meinung hatte und seine Namen nach dieser bildete - wie glaubst du da, daß es uns ergehen wird, wenn wir ihm folgen ? Da werden wir doch sicher getäuscht werden ?

KRATYLOS: Es wird vielleicht doch nicht so sein, Sokrates, sondern der, welcher die Namen bildet, wird schon wissen müssen, was er macht. Sonst wären es, wie ich immer schon gesagt habe, überhaupt keine Namen. Der stärkste Beweis dafür, daß sich der Namenssetzer über die Wahrheit nicht getäuscht hat, soll dir aber sein, daß ihm sonst nicht alles so schön übereinstimmen würde. Oder stellst du beim Reden nicht selber fest, daß alle Namen auf dieselbe Art und auf denselben Zweck hin

gebildet sind ?

SOKRATES : Das, mein guter Kratylos, ist aber gar kein Argument. Denn wenn sich der Namenssetzer gleich am Anfang getäuscht und wenn er dann alles übrige mit Gewalt zur Übereinstimmung gebracht hat, so ist das doch gar nichts Außerordentliches - so wie manchmal bei den geometrischen Figuren zunächst ein kleiner und unscheinbarer Fehler entsteht und dann alles übrige, das daraus folgt, doch mit sich selbst übereinstimmt. Bei Beginn eines jeden Unternehmens sollte sich also jeder mann sorgfältig Rechenschaft geben und sich genau überlegen, ob seine Grundlagen richtig sind oder nicht. Hat er diese hinreichend geprüft, so wird sich zeigen, daß alles übrige folgerichtig weitergeht. Doch müßte ich mich wundern, wenn die Namen wirklich mit sich selbst übereinstimmen. Wir wollen doch noch einmal untersuchen, was wir schon früher behandelt haben. Wir sagten also, die Namen gäben uns das Wesen der Dinge so an, als ob alles im Gang sei und sich bewege und dahinfließe. Gerade auf das scheinen sie doch hinzuweisen.

KRATYLOS : Gewiß, und sie bezeichnen es auch richtig.

SOKRATES: Wir wollen also aus ihnen zunächst einmal das Wort ‚Epistémé‘ (Wissen) herausgreifen und schauen, wie zweideutig es ist und wie es eher zu bedeuten scheint, daß es unsere Seele bei den Dingen ‚stehen macht‘ (hístesi), als daß es sich mit ihnen herumbewegt. Und es ist auch richtiger, ihren Anfang so auszusprechen, wie wir es jetzt tun, als daß man das e ausstößt und ‚pistéme‘ sagt. Und weiter das Wort ‚bébaion‘ (sicher): da stellen wir fest, daß es die Nachahmung irgendeiner ‚básis‘ (Grundlage) und eines Anhaltens ist und nicht einer Bewegung. Dann die ‚historía‘ (Kenntnis): das bedeutet doch irgendwie, daß man das Fließen (rhous) zum Stehen bringt (hístesi). Und das ‚pistón‘ (treu) bedeutet doch vollends etwas, das zum Stehen bringt (histán). Ferner die ‚mnéme‘ (Erinnerung), die weist doch einen jeden daraufhin, daß es ein Bleiben (moné) in der Seele sei und nicht eine Bewegung. Und nehmen wir, wenn du willst,

‚hamartia‘ (Fehler) und ‚symphorá‘ (Unglücksfall): wenn da einer den Namen nachgeht, so wird sich zeigen, daß sie dasselbe sind wie die erwähnte ‚sýnesis‘ (Verständnis), die ‚epistéme‘ (Wissen) und all die anderen Namen, die sich auf die erstrebenswerten Dinge beziehen. Und weiter: auch ‚amathía‘ (Unwissenheit) und ‚akolasía‘ (Zügellosigkeit) scheinen ihnen nahezustehen; die eine nämlich, die ‚amathía‘, ist offenbar der Gang dessen, ‚der mit dem Gott zusammen geht‘ (tou háma theó íontos); die ‚akolasía‘ aber erscheint ganz und gar als eine ‚akolouthía‘ (Gefolgschaft) hinter den Dingen her. Und so würde sich zeigen, daß die Namen, von denen wir meinen, sie bezögen sich auf die übelsten Dinge, große Ähnlichkeit mit jenen anderen haben, die sich auf die schönsten beziehen. Ich glaube, wenn man sich nur die Mühe nähme, könnte man noch viele andere Beispiele finden, aus denen sich der Schluß ziehen läßt, daß der Namenssetzer die Dinge nicht als gehend und sich bewegend, sondern als ruhend bezeichnet.

KRATYLOS: Du siehst aber doch, Sokrates, daß er ihnen in den meisten Fällen jenen anderen Sinn gab.

SOKRATES: Was will das bedeuten, Kratylos? Wollen wir etwa die Namen wie Stimmsteine abzählen, und wird sich daraus die Richtigkeit ergeben? Soll die Bedeutung, die wir bei der größeren Zahl von Namen finden, die richtige sein?

KRATYLOS: Nein, vermutlich doch nicht.

SOKRATES: Ganz gewiß nicht, mein Lieber. Nun, wir wollen das auf sich beruhen lassen und wieder auf den Punkt zurückkehren, von wo aus wir hierher gelangt sind. Du sagtest doch vorhin - wenn du dich noch erinnerst -, daß der, welcher die Namen setzte, auch notwendig die Dinge kennen mußte, die er mit ihnen belegte. Bist du immer noch dieser Meinung oder nicht?

KRATYLOS: Ja, noch immer.

SOKRATES: Und auch von dem, der die Elementarwörter gesetzt hat, behauptest du, er habe die Dinge gekannt.

KRATYLOS: Ja, er hat sie gekannt.

SOKRATES: Aus was für Namen hat er nun aber die Dinge gelernt oder gefunden, da doch die Elementarwörter noch nicht gesetzt waren, während wir behaupten, daß man unmöglich auf andere Weise die Dinge erlernen und finden könne, als daß man ihre Namen lernt oder selber herausfindet, wie beschaffen sie sind?

KRATYLOS: Mir scheint, du habest recht, Sokrates.

SOKRATES: Auf welche Weise haben sie nun nach unserer Meinung, in Kenntnis der Dinge, die Namen gesetzt oder sind Gesetzgeber geworden, bevor auch nur ein einziger Name vorlag und bevor sie diesen kennen konnten, wenn man doch die Dinge anders nicht kennenlernen kann als nur aus ihren Namen ?

KRATYLOS: Die richtigste Antwort auf diese Fragen, Sokrates, ist wohl diese: Es ist eine höhere Macht als die menschliche, die für Dinge die ersten Namen gesetzt hat, und deshalb müssen diese notwendig richtig sein.

SOKRATES: Und dann hätte, glaubst du, der Namenssetzer sie im Widerspruch zu sich selber gesetzt, ob er nun ein Daimon war oder ein Gott ? Oder legst du dem, was wir eben vorhin gesagt haben, keine Bedeutung mehr bei?

KRATYLOS: Vielleicht sind aber die einen davon gar keine richtigen Namen.

SOKRATES: Welche, mein Bester? Die sich auf die Ruhe oder die anderen, die sich auf die Bewegung beziehen ? Denn wie wir vorhin sagten, ist es nicht die Anzahl, nach der darüber entschieden wird.

KRATYLOS: Das wäre auch nicht richtig, Sokrates.

SOKRATES: Es herrscht also nun ein Streit zwischen den Namen: die einen behaupten, sie seien der Wahrheit ähnlich, und die anderen sagen nein, sie seien es - wonach sollen wir da eine Entscheidung treffen, und woran sollen wir uns halten? Gewiß nicht an andere Namen als diese; das führt zu nichts. Sondern wir müssen offenbar etwas anderes suchen als Namen, das uns ohne diese darüber Klarheit verschaffen kann, welche von den beiden Arten wahr ist, indem sie uns offenbar die Wahrheit über das Seiende zeigt.

KRATYLOS: Das ist auch meine Meinung.

SOKRATES: Wenn sich das so verhält, scheint es also möglich, Kratylos, das Seiende auch ohne Namen kennenzulernen.

KRATYLOS: Offenbar.

SOKRATES: Durch welches andere Mittel erwartest du nun noch, es kennenzulernen ? Doch gewiß durch kein anderes als durch das natürliche und auch angemessenste: indem man die Dinge gegenseitig durcheinander kennenlernt, wenn sie sich irgendwie verwandt sind oder dann durch sie selbst. Denn was sich von ihnen unterscheidet und anders ist als sie, das wird wohl auch etwas anderes darstellen und nicht sie.

KRATYLOS: Mir scheint, du hast recht.

SOKRATES: Doch halt, beim Zeus! Sind wir uns nicht immer wieder darüber einig geworden, daß die Namen, wenn sie gut gesetzt sind, den Dingen gleichen, als deren Namen sie gesetzt wurden, und daß sie Abbilder der Dinge seien ?

KRATYLOS: Ja.

SOKRATES: Wenn es also möglich ist, die Dinge weitgehend sowohl durch die Namen kennenzulernen als auch durch sie selbst - welche Art des Erkennens ist dann wohl die bessere und genauere: daß man nach dem Abbild eben dieses selbst kennenlernt, ob es gut nachgebildet ist und daß man so auch die Wirklichkeit kennenlernt, der es nachgebildet wurde oder daß man aus der Wirklichkeit heraus diese selbst kennenlernt und zudem feststellen kann, ob ihr Abbild angemessen ausgeführt ist ?

KRATYLOS: Mir scheint, man sollte unbedingt von der Wirklichkeit ausgehen.

SOKRATES : Auf welche Weise man das Seiende kennenlernt oder entdecken soll, das zu beurteilen übersteigt vielleicht mein und dein Vermögen. Begnügen wir uns mit dem Zugeständnis, daß wir nicht von den Namen ausgehen dürfen, sondern daß wir das Seiende eher aus sich selbst heraus kennenlernt und erforschen müssen als aus den Namen.

KRATYLOS: Ja, offenbar, Sokrates.

SOKRATES : Und auch das wollen wir uns noch überlegen, damit uns nicht diese vielen Namen, die auf dasselbe hinaus laufen, irreführen, wenn die Namensetzer sie in der Meinung gesetzt haben, daß alles immerfort in Bewegung und im Fluß sei - auch mir scheint nämlich, sie seien von dieser Überlegung ausgegangen -, und wenn sich das nun als unrichtig herausstellt und sie selbst gewissermaßen in einen Wirbel geraten sind, in dem sie ringsumgedreht werden und in den sie auch uns nachziehen und mit hineinreißen. So erwäge denn das, du wunderlicher Kratylos, wovon ich immer wieder träume. Dürfen wir sagen, es gebe ein Schönes und Gutes an sich und so jedes einzelne Seiende - oder nicht ?

KRATYLOS: Ich glaube, das gibt es, Sokrates.

SOKRATES: Prüfen wir also jenes Ding an sich - ich meine nicht, ob ein Angesicht oder sonst so etwas schön sei und ob dies alles im Fluß zu sein scheint, sondern ob wir sagen sollen, daß das Schöne selbst nicht immer mit sich gleich ist.

KRATYLOS: Notwendig.

SOKRATES: Wenn es uns also immer wieder entweicht, so kann man von ihm wohl kaum zu Recht aussagen, daß es erstens eben das oder jenes sei, und zweitens, daß es so oder so beschaffen sei. Oder muß es nicht notwendig, noch während wir sprechen, rasch zu etwas anderem werden und uns ent schlüpfen und sich nicht mehr so verhalten ?

KRATYLOS: Ja, notwendig.

SOKRATES: Wie könnte nun wohl jenes etwas sein, das sich niemals im selben Zustand befindet? Denn wenn es sich irgendwann in einem bestimmten Zustand befindet, so ist doch wenigstens für diesen Augenblick klar, daß es sich nicht verändert. Wenn es sich aber immer im selben Zustand befindet und ein und dasselbe ist, wie könnte es sich da ändern oder bewegen, da es doch nie aus seiner Gestalt heraustritt?

KRATYLOS: Auf keinen Fall.

SOKRATES: Denn sonst könnte es ja von niemandem erkannt werden. Denn wenn der, der es erkennen will, hinzutritt, würde es schon ein anderes und andersartiges, so daß man nicht mehr erkennen könnte, wie beschaffen es ist und in welchem Zustand es sich befindet. Keine Erkenntnis wird also ihren Gegenstand erkennen, wenn er sich nicht in einem bestimmten Zustand befindet.

KRATYLOS: Es ist so, wie du sagst.

SOKRATES: Und von Erkenntnis könnte überhaupt wohl nicht die Rede sein, Kratylos, wenn sich alle Dinge verändern und nichts Bestand hat. Wenn nämlich eben gerade dieses, die Erkenntnis, sich darin nicht änderte, daß sie Erkenntnis ist, dann würde freilich die Erkenntnis immer bestehen bleiben, und es gäbe Erkenntnis. Wenn sich aber sogar die Gestalt der Erkenntnis ändert, so würde sie eben eine andere Gestalt annehmen als die der Erkenntnis, und es gäbe keine Erkenntnis mehr. Und wenn sie sich fortwährend änderte, dann gäbe es niemals Erkenntnis, und daraus würde folgen, daß es weder etwas geben wird, das erkennt, noch etwas, das erkannt wird. Wenn immer es aber das Erkennende gibt und wenn es auch das Erkannte gibt und wenn es das Schöne gibt und wenn es das Gute gibt und wenn es jegliche Art von Seiendem gibt, so scheint mir das, was wir jetzt eben aufzählen, durchaus nicht einem Flusse oder einer Bewegung ähnlich zu sein. Ob das sich nun aber so verhält oder auf jene andere Art, wie die Schüler des Herakleitos und viele andere behaupten, das ist, fürchte ich, nicht leicht auszumachen. Doch sollte ein einsichtiger Mensch sicher auch nicht sich selbst und die Pflege seiner Seele den Namen überlassen und im Vertrauen auf die, welche sie gesetzt haben, fest behaupten, er wisse etwas, und über sich selbst und über das Seiende die Entscheidung fällen, es gebe nirgends etwas Gesundes, sondern alles sei vergänglich wie Töpferware, und glauben, daß gleich wie die Menschen, die an Katarrh leiden, so auch die Dinge ganz und gar in einem solchen Zustande seien, daß sie alle vom Fluß und Katarrh befallen sind. Vielleicht verhält es sich

ja nun wirklich so, Kratylos, vielleicht aber auch nicht. Es gilt also unverdrossen und gut nachzudenken und nicht leichthin etwas anzunehmen - du bist ja noch jung und stehst im besten Alter -, und wenn du es bei deinem Forschen herausgefunden hast, sollst du es auch mir mitteilen.

KRATYLOS: Ja, so will ich es machen. Sei dir aber wohl bewußt, Sokrates, daß ich mir das auch jetzt schon überlegt habe; bei aller Überlegung und bei aller Mühe, die ich mir gebe, habe ich aber doch viel eher den Eindruck, daß sich die Sache so verhält, wie Herakleitos behauptet.

SOKRATES: So wirst du mich denn ein anderes Mal belehren, mein Freund, wenn du wiederkommst. Jetzt aber begib dich aufs Land, wie du dir vorgenommen hast, und Hermogenes da wird dich begleiten.

KRATYLOS: Gut, das soll geschehen, Sokrates. Doch versuche auch du, darüber noch Einsicht zu gewinnen.